It. sing.
1500
n

It. sing. 1500 ^{n}

Sherlock, Martin
Itzing. 1500n

Briefe eines Engländers auf seiner Reise nach Berlin, Dresden, Wien, Haag, Rom, Neapolis und Ferney.

Rien n'est beau que le Vrai, le Vrai seul est aimable.

BOILEAU.

Aus dem Französischen.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Philipp Haug.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jt. sing 1500 m

An

Milord Hervey,

Bischof zu Derry.

Milord,

Die Zueignungsschriften sind insgemein ein Gemisch so steifer Abgeschmacktheiten, daß selbst diejenigen, an die sie gerichtet sind, einen Eckel daran haben. Ich werde Sie nicht loben, weil Jedermann Sie lobt. Ich habe viele Länder gesehen, und in jeder Stadt, wo Sie sich aufhielten, hört' ich stets die Güte Ihres Herzens, das Sanfte Ih-

res Betragens und die Reize Ihres Verstandes durch einstimmiges Lob wiederholen. Die Sie am meisten erhoben, waren Männer von der vorzüglichsten Achtung und Geistesgaben. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, diesen Zoll als einen Beweis meiner tiefsten Achtung, den ich ihr bringe, anzunehmen, und zu glauben, daß ich mit der aufrichtigsten Ergebenheit und vollkommensten Hochachtung bin

Milord

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener

Martin Sherlock.

Vorbe-

Vorbericht.

Ich könnte dem Publikum zweyhundert Briefe überreichen; ich biete ihm deren zwanzig dar, weil ich glaubte, ihm mehr Achtung zu bezeugen, wenn ich hundert Seiten herausgäbe, die es zweimal lesen könnte; als wenn ich deren tausend abdrucken ließe; wovon es nie die Hälfte würde gelesen haben. Was den Reiz der Schreibart betrift, so wird man keinen finden; denn es schreibt ein Engländer: Wohl aber Gedanken und Wahrheit in einer ungekünstelten Sprache.

Erster Brief.

Berlin, den 10. October, 1777.

Der König von Preussen ist überall als ein großer König, ein großer Krieger, und ein großer Staatsmann bekannt; aber er ist es nicht überall als ein großer Dichter und ein guter Mensch *). Markus Aurelius, Horaz, Machiavel und Cäsar waren seine Muster, und er hat sie beinahe alle übertroffen. Ich habe nie von einem menschlichen Wesen gehört, das vollkommen gewesen wäre; auch dieser Monarch hat seine Fehler; aber bey alledem ist das der größte Mensch, der ie gelebt hat.

Am Anfange seines Lebens machte er seinen Anti-Machiavel bekannt, und das ist einer der vollkommensten machiavelischen Züge,

*) Bon Homme. Siehe die Anmerkung beym 26ten Brief.

ge, die er ausgeführt hat. Dieses war ein Empfehlungsbrief von ihm selbst an Europa, in dem Zeitpunkte, da er den Entwurf bildete, Schlesien zu erobern.

Gegen seine Unterthanen ist er der gerechteste Fürst; gegen seine Nachbarn der furchtbarste Held: jene beten ihn an; diese zittern vor ihm. Die Preussen sind stolz auf ihren großen Friedrich, wie sie ihn immer nennen. Sie reden von ihm mit der größten Freymüthigkeit, und selbst alsdann, wenn sie ihn wegen seines Geschmacks in gewissen Dingen heftig tadeln, machen sie ihm zugleich die größte Lobeserhebung. Man sagte ihm, daß Jemand Böses von ihm gesprochen; er fragte, ob er hundert tausend Mann hätte; man antwortete ihm nein. Nun dann, sagte der König, so kann ich nichts thun; hätte er hundert tausend Mann, so würd' ich ihm den Krieg ankündigen.

Der Charakter des Jahrhunderts, in dem sich die Menschen am meisten geirrt, ist genau dieser König. Die Ursache davon ist, daß sie zween verschiedene Theile seines Charakters verwechseln, und diese nur einseitig

 beur=

beurtheilen, da doch jeder ein eignes Urheil fordert. Der König von Preussen hat den Tod von Tausenden verursacht, und der König von Preussen ist ein huldreicher, zärtlicher und gefühlvoller Fürst. Das scheint ein Widerspruch, und doch ist es eine ausgemachte Wahrheit. Erst muß man ihn als Eroberer beurtheilen, wo es nicht erlaubt ist, die Stimme der Menschheit zu hören. Wenn es nicht mehr um den Heldengeist zu thun ist, so muß man den Menschen betrachten. Man wird das eine Spitzfindigkeit nennen; ich läugn' es, ich berufe mich auf die Geschichte. Welches Gnade ist mehr erkannt als Julius Cäsars? Welcher Eroberer vergoß mehr Blut?

Ich gestehe es, als ich seine Staaten betrat, war ich wider diesen König eingenommen: das hier sind die Ursachen, die meine Meynung änderten.

Er wurde gezwungen, sich mit der Königin zu vermälen; und ob er gleich niemals mit ihr gelebt hat, so liebt er sie doch, weil er ihr immer mit Achtung begegnet und stets Ehrerbietung gegen sie gehabt hat. Sie hat einen

einen Palast zu Berlin, und einen zu Schönhausen, wo sie den Sommer zubringt. Ihr Hof, den sie zweymal in der Woche versammelt, ist glänzend und zahlreich, weil man weiß, daß der König von der Achtung, die man ihr erzeugt, gerührt ist. Sie hat einige Mühe sich auszudrücken; aber sie ist die vortrefflichste Fürstin auf der Welt, und der König schätzt sie sehr hoch.

Die Prinzeßin Amalia ist mit Krankheiten und Jahren belastet. Sie hat den Gebrauch eines Arms und eines Auges verloren. Sie besitzt Witz und Kenntniße; und der König kömmt nie nach Berlin, um fünf Stunden da zu verweilen, ohne drey davon mit dieser Schwester zugebracht zu haben.

Hier ist ein Zug von ihm, den mir die regierende Herzogin von Braunschweig erzählt hat: Als sie die Blattern hatte, besuchte sie der König; man glaubte, daß sie daran sterben würde; er warf sich an ihrem Bette auf die Kniee, küßte ihre Hand und benetzte sie mit seinen Thränen. Welch ein Moment für einen Rubens, den gefürchtetsten Monarchen von Europa zu malen, wenn er

da so seiner Schwester, die er liebte, diesen Zoll seines Gefühls bringt! Und welch schönes Gegenstück zu dem Gemälde Coriolans*) in dem Zeitpuncte, da dieser stolze Römer seinen Ruhm, seine Rache und sein Leben einer Regung der Zärtlichkeit aufopferte! Der Mensch ist ein unzufriednes Geschöpf; es ist ihm ein Vergnügen, zu klagen: Seine Unterthanen klagen über die Auflagen; und ich habe nie Unterthanen gesehen, die nicht über die ihrigen schreien. Die Preussen beklagen sich weniger, als alle andre, und die Ursache davon ist einleuchtend. Die Staatseinrichtung ist bleibend und gleich, und die Last der Auflagen verändert sich nicht, so wie in andern Ländern; sie bleibt immer dieselbe. Ueberall haben die Menschen eine Lust daran, übel von ihrem Landesherrn zu reden; Gott weiß, daß es nie einen bessern König, als unsern, gab, und seine Unterthanen reden täglich Böses von ihm. Das ist also ein starker Beweis für mich, daß der große Friedrich

*) Der König hat dieses Gemälde anbefohlen und es ist izt beynahe vollendet von dem berühmten Battoni zu Rom.

drich gut ist, weil seine Unterthanen wenig Böses und sehr viel Gutes von ihm sagen. Noch ist das ein andrer und stärkerer Beweis: Er hat nie einen Menschen hinrichten lassen: und wenn ich Ihnen sage, daß er ohne Wache ist, so werden Sie, glaub' ich, zugestehen, daß das ein innres Gefühl und Bewußtseyn anzeige, nie eine ungerechte Handlung ausgeübt zu haben.

Zweiter Brief.

Berlin.

Plutarch und Shakespear haben den grossen Mann in seinen Pantoffeln und in seiner Nachtmütze gezeigt. Ich kann Ihnen nicht Seine preussische Majestät in Dero Schlafmütze zeigen; denn er trägt nie eine. Das ist eine Gewohnheit, die er von Jugend an gehabt hat, mit bloßen Haupte zu schlafen, um sich abzuhärten. Auch hat er keine Pantoffeln, denn so bald er aus dem Bette kömmt, zieht er seine Stiefeln an. Es ist bekannt, daß er um vier Uhr aufsteht, um neun Uhr schlafen geht, nichts bis auf den

folgenden Tag verschiebt, den Scherz liebt, viel Früchte ißt, jeden Abend die Flöte bläst, den größten Theil seiner Zeit zu Sans-souci in seinen alten Stiefeln zubringt, und Europa beherrscht.

Ich hab' ihn dreymal gesehen; die beyden erstenmale bey seinen Manövern zu Potsdam. Es war ein heitrer Tag, und vierzigtausend Mann hatten sich in zwey Haufen gestellt, um eine Schlacht vorzustellen. Ein alter General sagte mir Abends über der Tafel bey dem Kronprinzen, daß, wenn ich in einem wirklichen Gefechte gewesen wäre, ich doch nicht einen so vollkommenen Begriff von einem Treffen würde gehabt haben, so wie ich ihn heute bekommen hätte. Ihnen eine Beschreibung hierüber geben zu wollen, wäre eben so ungereimt, als unmöglich. Lesen Sie die des Homers und des Taßo; und alles was sie sagen, ist wahr; vorzüglich diese Stanze:

In tanto il Sol, che ne' celesti Campi
Va più sempre avanzando, e in alto ascende
L' armi percote, e ne trae Fiamme, e Lampi
Tremuli e chiari, onde le Viste offende.

L' Aria

L' Aria par di Faville intorno avvampi,
E quasi d' alto Incendio in forma splende;
E co' fieri nitriti il Suono accorda
Del Ferro scosso, e le Campagne assorda.

Aber das ist eins von den Dingen, die man sehen muß, um eine Idee davon zu haben. Es giebt tausend Umstände, die Wirkung in dem Zuschauer, aber keine auf dem Papiere hervorbringen. Der Anblick der feindlichen Armee, die von fernher anrückte, (denn des Königs seine war schon vor meiner Ankunft auf dem Kampfplatz,) machte einen starken Eindruck auf mich; und von dem Augenblick an wurde von Schritt zu Schritt, den beyde Armeen thaten, um sich zu nähern, die Erwartung der Zuschauer lebhafter, und der Antheil wuchs: das Stillschweigen bey ihrer Annäherung war der Griechen ihres. *) Die Armee des Königs wurde überwunden, und die Ordnung, die er auf seinem Rückzug unterhielt, ist unbegreiflich. In einer Zeit von zwo Stunden herrschte nur zehn Minuten einige Verwirrung. Nahe an den Anhö-

*) οι δ' αρ' ισαν σιγη μενεα πνειοντες Αχαιοι.

Anhöhen, wo ich mich befand, war ein Hügel mit Bäumen besetzt, der an das Schlachtfeld gränzte. Jeder Theil wollte sich dieses Postens bemächtigen, und einige Escadrons von beyden Seiten kamen in vollem Rennen stillschweigend, bis auf den Augenblick, da sie ins Holz einrückten: dann erhoben sie ein großes Geschrey, und schlugen sich mit Pistolen und Sebeln herum. Von jeder Seite rückten neue Truppen zur Unterstützung an, und alle mit einem Geschrey. Die Lebhaftigkeit dieses Angriffs ist unbeschreiblich. Da ich nichts von der Kriegskunst verstehe, so kann ich Ihnen keine dieser Evolutionen mit allen Umständen darstellen: aber die Regelmäßigkeit und Geschwindigkeit, mit denen der preußische Soldat alles ausführt, setzen die Krieger, jeder Nation in Erstaunen.

Nach geendigtem Treffen sahe die Einbildungskraft dieses Gemälde des Taßo:

Pien tutto il campo è di ſpezzate Lance,
Di rotti ſcudi e di troncato Arneſe:
Di ſpade ai Petti, alle ſquarciate Pance
Altre confitte, altre par Terra ſteſe;

Di

Di Corpi altri ſupini, altri coi volti,
Quaſi mordendo il ſuol, al ſuol rivolti.

*) Giace il Cavallo al ſuo Signore appreſſo;
Giace il compagno appo il compagno eſtinto;
Giace il Nemico appo il Nemico; e ſpeſſo
Su'l morto il vivo, il vincito ſul vinto.
Non v'è Silenzio, e non v'è grido eſpreſſo;
Ma odi un non ſo che roco, e indiſtinto,
Fremiti di Furor, mormori d' Ira,
Gemiti di chi langue, e di chi ſprira.

Die Einbildungskraft, ſag' ich, malt ſich dieſe Bilder, und das Herz freut ſich, daß es nur eingebildete waren.

War ich ſehr begierig, zwo Armeen im Streit zu ſehen, ſo war ich es noch weit mehr, den König zu ſehen. Er kam endlich; ich hatte mir ihn größer gedacht. Dieſes einzige ausgenommen, befriedigte er alle meine von ihm gemachten Vorſtellungen. Sein ganzes Weſen und Phyſionomie ver-

kündig-

*) Es iſt eine Sage unter den Italiäniſchen Dichtern, daß dieſe Strophe dem Taſſo zehn Monate gekoſtet hat.

kündigten den König, den Helden und den Mann von Genie. Unersättlich in seinem Anschaun gieng ich ihm zur Seiten bis Sans-souci. Eine unendliche Menge folgte ihm; einige Landleute warteten beym Eingange des Palasts und riefen: Es lebe der König. Er zog öfters seinen Hut vor ihnen ab. Das war das zweytemal, daß er mich täuschte; einmal durch seine Gestalt, und dann durch seine Höflichkeit.

Dritter Brief.

Berlin.

Den folgenden Tag war noch ein andres Treffen: die Manöver waren verschieden; aber ich verstand nichts davon. Ehe ich dahin gieng, besahe ich die Zimmer des Königs. Man geht durch den Speise- und den Concert-Saal, um in sein Schlafzimmer zu kommen. Ich fragte den Schweizer, wo des Königs Schlafzimmer wäre? — „Das ist es.“ Ich erwartete ein prächtiges Bett; am Ende des Zimmers war ein ziemlich schönes Cabinet; aber kein Bett darinnen. — Wo ist denn das Bett? —„Da

ist

ist es.“ Hinter einem kleinen Schirm, in einem Winkel stand ein sehr kleines und sehr schmales Bett mit grünseidnen Vorhängen; das war denn seines. Auf der andern Seite des Schlosses standen mehrere Betten in dem nämlichen Geschmack, worinnen izt seine Generale schliefen. Der Teppich, worauf er beym Aufstehen aus dem Bette den Fuß setzt, ist außerordentlich schlecht Man sahe außerdem noch ein anders Ruhebett, worauf bisweilen ein Page liegt, wenn der König krank ist, und dann noch drey bis vier Tische, ganz mit Büchern und Papieren bedeckt.

Ich fragte meinen Herumführer, (einen schönen Geist von einem Schweizer, der seit achtzehn Jahren mit Sr. Majestät lebt) wo die Kleiderkammer des Königs wäre? Er antwortete mir: auf seinem Rücken.

Das leztemal sah' ich ihn zu Berlin. Er kam dahin, um das Abschiedscompliment des Barons von Swieten, kaiserl. königl. Ministers, anzunehmen, und um dem neuen Minister, Grafen von Cobenzl Audienz zu

geben. *) Am Hofe befanden sich nur die auswärtigen Minister, diejenigen, die sie dem König vorstellen sollten, und Officier. Wir waren zehn Engländer; der König sprach mit dem ersten und mit dem letzten, nicht etwan gegen der Reihe, in der sie standen, sondern weil ihre Namen ihm aufgefallen waren. Der erste war der Major Dalrymple: Der König fragte: „Sie sind mir schon einmal vorgestellt worden?“ — Ich bitte Ew. Majestät um Verzeihung, das war mein Onkel. — Herr Pitt war der letzte: — Sind Sie ein Verwandter des Milord Chatham? — Ja, Sire. — Das ist ein Mann, den ich sehr schätze.

Hierauf gieng er zu den auswärtigen Ministern, und sprach mit keinem so viel als mit

*) Ich habe nicht die Ehre gehabt, diesen Herrn kennen zu lernen, denn ich reiste zween Tage nach seiner Ankunft von Berlin ab; aber sein Vetter, der Graf von Cobenzl, der den Kaiser auf seinen Reisen begleitete, ist einer der liebenswürdigsten und interessantesten Charakter von Deutschland.

mit dem rußischen Gesandten, dem Fürsten Dolgoroucki. Mitten im Gespräch mit diesem Fürsten wand er sich plötzlich gegen den englischen Minister, Herrn Elliot, und fragte ihn nach den Namen der Herzogin von Kingston. Dieser Uebergang war weniger pindarisch, als er schien. Er sprach eben von dem Hofe zu Petersburg, an dem sich damals diese Dame aufhielt.

Vierter Brief.

Berlin.

Man hat in keinem Lande nie einen fetten Soldaten gesehen; aber der König von Preussen hat keinen Unterofficier, der fett wäre. Eine tiefe Kenntniß in die Verwaltung der Finanzen ist eins der Dinge, wodurch dieser Monarch sich auszeichnet; das ist auch eine der Ursachen, weswegen seine Soldaten nicht dicke werden. Das Geld, das andre Fürsten auf Maitressen, Pracht, Jagdequipagen u. s. w. verwenden, bestimmt er zu nothwendigen Dingen, und das Verdienst zu belohnen. Während der Zeit, da ich mich in Berlin aufhielt, exercierte man

die Artillerie vierzehn Tage hindurch. Ein Officier dieses Corps sagte mir, daß man jeden Tag für hundert Louisd'or Schießpulver verbrauche. Der König verschwendet seine Wohlthaten nicht, aber man kennt seine Großmuth gegen den General Leschwitz, gegen die Wittbe des Obersten Qvintus und andre Personen von Verdienst. Jeder Officier, mit dem Sie sprechen, wird Ihnen ein neues Beyspiel von der Freygebigkeit seines Herrn anführen.

Ich liebe meinen Gegenstand, und ich könnte Ihnen noch vieles von dem großen Friedrich schreiben. Aber wenn ich Ihnen erst eine kurze Anekdote werde erzählt haben, so sag' ich Ihnen ein Wort von seiner Dichtkunst, und so dann nach Dresden.

Zween Tage nach meiner Rückkunft von Potsdam ließ der Graf von .... ein reisender Franzos, um die Erlaubniß eines Besuchs bey mir anhalten. Wir sprachen von der Stadt, den Manövern, und dem König. Um zehn Uhr des Abends tritt er in mein Zimmer — Mein Freund, sagt er, (er hatte mich des Morgens eine halbe Stunde gesehen)

sehen) ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen. — „Warum das?“ — Der König hat mich eben izt bitten lassen, daß ich abreisen möchte; und doch weiß ich keine Ursache, es müßte denn seyn, daß, wenn ich auf den Straßen spazieren gehe, ich mir eine Zeichnung von einem Gebäude nehme, das mir auffällt. — „Hat Ihnen der König etwas besonders sagen lassen?“ Nein, antwortete er mit Leichtsinn: zwar hat er nichts Böses wider mich gesprochen, doch aber denkt ers wenigstens. Ich habe die Pferde bestellen lassen, und in einer halben Stunde geh' ich ab. — „Aber ich sehe doch nicht die Nothwendigkeit in einer Nacht, wie diese ist, abzureisen, (es regnete sehr heftig,) Sie könnten bis morgen warten.“ — Ich bitte um Vergebung, antwortete er, Seine Majestät möchten ihre Meynung ändern, und morgen böte sie mich vielleicht zu bleiben. Dieser Fremde war Niemand bekannt, selbst seinem Minister nicht. Er schien sehr gut erzogen zu seyn, und war ohngefähr vierzig Jahre alt.

Wenn ein Dichter Reichthum der Ideen und des Ausdrucks hat, so findet man jedes-

 mal,

mal, so oft man ihn wieder liest, neue Schönheiten in ihm. Das ist der Fall beym Horaz und beym König von Preussen. In der französischen Sprache findet sich gewiß kein Schriftsteller, der weder mehr Gedanken, noch mehr stärkere Gedanken habe, als dieser Fürst. Alle seine gelehrten Arbeiten strömen aus einer lebhaften und feurigen Einbildungskraft, die immer durch eine richtige Beurtheilungskraft gelenkt wird, und das macht, nach meiner Einsicht, die Vollkomheit des Genies aus.

In seinen Werken ist die vernünftigste Philosophie, die tiefste Moral mit dem treffendsten Witz und mit den glücklichstsinnreichen Einfällen verwebt. Wenn sein Gegenstand es erlaubt, so ist seine Schreibart eben so hervorstechend als kraftvoll. Er hat mit dem Horaz gewetteifert, und selbst in seinen Meisterstücken hat er ihm die Wage zu halten gewußt; denn das hieße in vielerley Betrachtung den Pindar des Nords entehren, wenn man ihm mit diesem lateinischen Dichter vergleichen wollte. Horaz hat keinen innigern Bewundrer als mich, aber manche

von seinen Werken kann ich nicht ohne Mißfallen lesen. Bey dem königlichen Dichter kann man nicht ein einziges mittelmäßiges Stück finden; und kein Enthusiast vom Horaz wird es läugnen, daß er deren mehrere hat: bey jenem wird man keinen unedeln oder unanständigen Zug antreffen; dieser fließt von niedrigen und anstößigen Dingen über. Sie werden sagen, daß die Seelen des Monarchen und des Horaz ganz verschieden waren, und eben so verschieden ihre Erziehung und die Lage ihres Lebens; das heißt meine Behauptung unterstützen. Zwar werd' ich nichts zum Vortheil der Harmonie seiner Versification entscheiden; aber in Ansehung der Stärke und der Lebhaftigkeit des Kolorit übertrift ihn selbst Rubens nicht.

Er hat einen Brief über die Reisen geschrieben, um junge Deutsche abzuhalten, daß sie sich nicht aus Paris und London ihren Untergang holen. Hier sind drey Verse daraus, in dem er von einem dieser Herren*) bey seiner Zurückkunft sagt:

 De

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier ein Geschichtchen anzuführen, das man mir zu Paris

De ſtupide qu'il fut, il eſt devenu fât,
Et jouant l'étourdi ſans pouvoir jamais l'être,
C'eſt un Lourdant badin qui fait le Petit-
Maître.

Auf wie viel Originale von mehr als einem Lande paßt nicht dieſes Gemälde?

Fünfter Brief.

Berlin.

Licht und Feuer zeigen ſich überall in den Werken des Philoſophen zu Sans-ſouci. In zween großen Bänden ſeiner Gedichte fin-

det

Paris von einem jungen Deutſchen erzählte. Es war ihm geſagt worden, daß der Ambaſſadeur von Venedig ſeinen Einzug bey Hofe halten würde, und daß das ein prächtiges Schauſpiel wäre: er fliegt nach Verſailles, kömmt bey dem Thor der Kapelle an, wo er den Groß-Kanzler in einem langen blauen Mantel herausgehen ſieht. Er fragt ſeinen Nachbar: Mein Herr, dieſer Cardinal im blauen Habit iſt das der Venetianiſche Geſandte, der ſeinen Einzug hält?

det sich nicht eine einzige unsichtbare Seite, und das, was ihnen einen wahren Werth giebt, ist, daß jedes Blatt Liebe der Menschlichkeit athmet. Ich sehe, was Sie sagen wollen, und ich bitte nochmals ein eignes Urtheil über den Krieg, und ein eignes über den Frieden anzustellen. Nie hat ein Mensch das menschliche Herz besser gekannt, als Shakespear, und nie hat einer irgend einen Charakter besser gezeichnet. Folgendes läßt er einen liebenswürdigen Helden sagen: *)
„Im Frieden ziemt nichts so sehr den Men-
„schen als Sanftmuth und Menschlichkeit:
„aber wenn die Kriegstrompete in unser Ohr
„tönt, dann laßt uns Tiger seyn, u. s. w."
Man sollte sagen, daß Shakespear vom König von Preussen habe reden wollen.

Man lese seine Oden über den Krieg und über die Unruhen im Norden, und dann beurtheile man den Dichter und den Menschen:

*) In Peace there's nothing so becomes a Man
As Gentleness, and mild Humanity;
But when the Blast of war blows in our Ears,
Let us be Tygers in our fierce Deportment.

„Welch eine unnennbare Gewalt? welch „neues Feuer begeistert mich? Ein Gott be„mächtigt sich plötzlich meiner Sinne; Apol„lo und sein erhabner Geist wohnt in mir, „und leiht meinem Gesang seine unsterbli„chen Töne. Der Erdkreis schweige beym „Klang meiner Leyer! Könige, Völker „horcht dem, was ich euch sage. Besänf„tigt die Raserey eurer erhitzten Sinne, um „diese Wahrheit zu fühlen.“

„Ihr, Richter der Menschen, ihr, ge„borne Götter der Erde, stolze Unterdrücker „dieses traurigen Erdkreises, wenn eure dro„henden Arme mit dem Donner bewafnet „sind, wenn ihr diese Völker gefangen in eu„ren Fesseln haltet; so mäßigt die Strenge „einer willkührlichen Macht. Diese Men„schen sind eure Söhne, habt ein Vaterherz. „Die Schwerdter, in ihre Leiber gestoßen, „sind mit eurem Blute gefärbt.“

„So wie ein verständiger Hirt, seiner „Pflicht getreu, die geliebte Heerde verthei„digt und schützt wider des Wolfs Zahn, „und wider die grausame Klaue des Löwen, „vom Hunger zum Würgen gereizt; wann

„der Tyrann des Waldes entflieht, so ruht
„und weidet die Heerde unter seiner Obhut;
„oder wenn er in seinem Arm den Schaafen
„die Wolle nimmt, so würgt seine Hand sie
„nicht.“

„So ist ein zärtlicher und guter Fürst
„das seinen Unterthanen; menschlich in sei=
„nen Entwürfen, menschlich in seinem Be=
„ginnen verlängert er ihnen den Faden der
„Parce; jeden seiner Tage zählt er durch so
„viel Wohlthaten; nicht mit ihrem Blute
„erkauft er sich die Ehre, und seinen Tugen=
„den überläßt er die Sorge des Nachruhms;
„so waren die Helden Titus, Markus An=
„toninus, die Wonne des Menschenge=
„schlechts.“ —

Sein Gedicht über die Kriegskunst ist sein längstes Werk, und sein Meisterstück. Man findet darinnen die lebhaftesten Bilder, die kühnsten und durchdachtesten Metaphern, eine stets männliche und majestätische Mischung des Tons, und eine Heftigkeit im Ausdruck, die unwiderstehbar ist.

Wenn man an alle die Proben denkt, die dieser Fürst im Krieg und in der Staatskunst von der Fruchtbarkeit seiner Einbil=

dungskraft

dungskraft und von der Festigkeit seines Beurtheilungsgeistes gegeben hat; wenn man sich erinnert, daß er stets seinen Geist mit dem genährt, was die alten Weltweisen und Dichter vollkommenes haben; und wenn man weiß, daß er zu dem allen das hinzugesetzt, was in der Gesellschaft der erleuchtetsten Menschen und der schönsten Geister seiner Zeit sich nur finden mochte; so wird man nicht über die Mannigfaltigkeit des Verdiensts, das in seinen Werken herrscht erstaunen. Empfange, großer König, diese gerechte Huldigung. Ich hätte deine Talente nicht so sehr gerühmt, wär' ich nicht innigst von der Güte deiner Seele überzeugt.

„Reçois l' Eloge pur, l' Hommage merité,
Je le dois à ton Nom, comme à la Verité.“

Art de la Guerre.

Man lese den Brief an seine Schwester zu Bayreuth, und sehe, ob nicht jeder Vers aus einem zärtlichen und gefühlvollen Herzen strömt.

Man wird Fehler in seiner Dichtkunst finden wollen; diese überlasse ich dem Zoilus,

um

um sie aufzustutzen. Ich schließe meinen Brief mit der Anrede an junge Krieger, am Ende seiner Kriegskunst befindlich.

„Wenn euer Herz nach erhabner Ehre „athmet, so lernt siegen, und des Sieges „Gebrauch. Der Größte der Römer in so „verschiedener Camöne, *) erhielt am Ta„ge, da er den Erdkreis seiner Macht unter„warf, seine Feinde in Pharsals Gefilden.“

„Seht auf Ludwig zu Fontenoy, dessen „immer gleiche Seele, sanft in seinem Glück, „die Bezwungnen tröstet; er ist ein wohl„thuender Gott, der ihnen hilft: Sie küs„sen weinend die Hand, die sie entwaffnet. „Seine Stärke bezwingt: seine Huld bezau„bert. Im Schoos der Wut hat die Gna„de ihren Sitz. Wenn siegen eines Helden „ist, so ist verzeihen eines Gottes.“

*) Als Staatsmann, Schriftsteller und Eroberer.

Sechster

Sechster Brief.

Dresden, den 3. November, 1777.

Sachsen ist ein schönes Land, Dresden äußerst angenehm, und der Hof einer der liebenswürdigsten in Deutschland. Die Höflichkeit gegen Fremde ist da aufs höchste getrieben. Das Frauenzimmer ist lebhaft, sanft und geistreich; der Himmel ist schön, die Gegenden herum lachend und die Tafel vortrefflich. Das ist in Wahrheit ein reizendes Land, und die Sachsen würden nur ein zu glückliches Volk seyn, wenn sie nicht einen Helden zum Nachbar hätten. Ah! das ist eine schlimme Nachbarschaft, die eines Erobrers und eines Volkans. Die Lage von Dresden gleicht der von Portici, und seiner Bewohner zittern vor einer Drohung Friedrichs, wie die zu Portici vor einem Getöse des Vesuvs. *) Eine Matrone sprach mit

*) Dieses Verhältniß und diese Lage, seys nicht zur rechten, so ists doch zur linken, wird dauern, so lange Deutschland — Deutschland bleibt.

mit mir von dem Andenken des Bombardements dieser Stadt im letzten Krieg *) mit dem nämlichen Entsetzen und fast in den nämlichen Ausdrücken, als ein Alter zu Portici von dem schrecklichen Toben des Vesuvs 1768.

Nichts giebt mir so vollkommen das Bild des Kriegs als die Lava. Denk dir ein reiches Gefilde, mit Weinbergen, Triften und Fluren bedeckt: Ein Feuerstrom kömmt, und in einem Augenblick ist das lieblichglänzendste Land in das düsterste, ödeste Gemälde verwandelt, das nur irgend die Natur darbieten kann. Das ist die Geschichte des tobenden Vesuvs, und die Geschichte der Pfalz in den Händen des Türenne.

Die Reisenden überhaupt bleiben nur kurze Zeit in Dresden, und thun sehr unrecht. Es ist für alle die ein merkwürdiges Land, die die Naturkunde, Gemälde, und die schöne Natur in jeder Gattung lieben. Wenn die Preussen Deutschlands Macedonier sind, so sind die Sachsen seine Athenienser. Ich habe

*) Mens meminisse horret.

habe kein Land gesehen, wo mehr Geschmack, mehr Annehmlichkeit und mehr Vergnügen des Geselligen herrschte.

Im Vatikan lernt man die Meisterstücke Raphaels bewundern; zu Dresden lernt man die Gemälde Correggios werthschätzen. Raphael ist fast allgemein als Monarch des Malerreichs erkannt. Eine consularische Regierungsform gefiele mir besser; ich wünschte, er hätte den Correggio zum Collegen gehabt. Ich weiß, daß alle Halbkenner wider mich seyn werden, und ich will ihnen die Ursache davon sagen: Entweder sie haben die schönsten Stücke dieses Meisters nicht gesehen, oder sie haben sie nur so obenhin gesehen. Seine besten Werke sind zu Parma und Dresden, und diese zwo Städte betrachtet ein Reisender blos nebenher auf der Durchreise. Vielleicht bringt er drey Morgen in dieser Gallerie zu; er will alles sehen, und natürlicher Weise, er sieht nichts. So verfährt er zu Parma, und siehe, da ist er in Rom. In allen Gesellschaften, wohin er kömmt, wenn von der Malerey die Rede ist, hört er nur den Raphael nennen. Spricht ein

Fremder

Fremder vom Correggio, so gestehen ihm die Römer zwar viel Verdienst zu; aber sie fühlen das nicht, was sie sagen. Denn sie haben von ihm nichts weiter gesehen, als einige außerordentlich mittelmäßige Stücke, die zu Rom sind. Diese nun vergleichen sie mit den Meisterstücken Raphaels, und man erräth leicht ihre Schlußfolge. Das Wahre ist, daß sie den Correggio schätzen, wie einige neuere Philosophen den Newton anbeten, aber nur durch Hörensagen. Um vernünftig zu entscheiden, müßte man die Nacht gegen die Verklärung Christi halten; die Magdalena oder Venus *) gegen die Galatee; den heil. Hieronymus, den heiligen Georg oder den heil. Sebastian gegen die Schule von Athen oder andre Gemälde des Vatikans.

Die Römer sind keine guten Richter über die Malerey; sie entscheiden gut in einigen Theilen. In allem dem, was Zeichnung und Ausführung betrifft, ist ihr Gefühl sicher;

*) Dieses unschätzbare Stück ist im Besitz des Ritters Hamilton.

cher; und in diesen beyden Stücken hat Raphael seines gleichen nie gehabt. Aber vom Kolorit verstehn sie wenig. Gewöhnt, Raphael als ein vollkommenes Muster zu betrachten, halten sie sein Kolorit für eben so vollkommen. Aber die Falschheit dieser Idee ist zu bekannt, als daß ich noch hiervon redete. Ich maaße mir nicht an, als Künstler über die Malerey zu urtheilen; aber ich habe die Gemälde viel und fleißig studiert, und ich werde stets glauben, daß einer der ersten Gegenstände der Malerey ist, das Auge zu täuschen, und dem Zuschauer glaubend zu machen, daß die Figuren, die er auf der Leinwand sieht, nicht da sind. In diesem Theil der Kunst ist Correggio sein Nebenbuhler. Die Zauberkraft seines Pinsels macht seine Figuren durchaus von der Leinwand los; und nebst dieser Erhöhung (relief) haben sie eine unerreichbare Ungezwungenheit und Anmuth. Ich denke an nichts weniger, als Raphaels Verdienst zu vermindern; es ist nur zu gut gegründet, und wenn ich auch beweisen könnte, daß er keines habe, so sehe ich nicht, daß das zu Correggios Ruhm etwas hinzusetzen sollte. Alles, was ich verlange,

lange, ist, daß man mir zugestehe, ein schmachtendblaues Auge sey eben so bezaubernd, als ein feurigschwarzes. Aber die Reisenden werden mir das um besagter Ursache willen nicht zugeben wollen, das ist, weil sie zu Rom ihren Geschmack bilden, und zu Rom ist Correggio nicht bekannt.

Ich habe noch eine Ursache mehr, Correggio zu erheben, indem ich seine Lage mit Raphaels seiner vergleiche. Arm, und so ganz allein lebte er in einer kleinen Stadt, wo er zum Lehrmeister nur sein Genie hatte, zum Muster die Natur, zum Gefolg die Grazie und zur Aufmunterung die Noth, seiner Familie Brodt zu erwerben. Seht Raphael zu Rom beschützt vom Landesherrn, folglich von Fürsten und Cardinälen geschmeichelt, voll Hoffnung selbst Cardinal zu werden, umringt von den Werken der Griechen und der großen Künstler, seiner Nebenbuhler, die durch ihr Urtheil ihn anspornten und zugleich belehrten. Welche Vortheile vor dem liebenswürdigen Correggio voraus, der genöthiget war, zu Fuß nach Parma zu gehen, seine Meisterstücke auf dem Rücken, de-

ren ein einziges heut zu Tage den Reichthum eines Cabinets ausmacht!

Nie hat ein Maler so gezeichnet als Raphael, nie hat ein Maler Licht und Schatten so gekannt als Correggio: Raphael ist immer korrekt und edel; Correggio hat oft Nachläßigkeiten; Raphael nahm viele Gedanken von den Statuen und getriebner Arbeit der Alten; Correggio beraubte nur die Natur; Raphael hat alle majestätische Grazien; Correggio alle liebenswürdige Grazien: Man kann die Streitfrage nicht entscheiden. Raphael ist die Juno mit dem Gürtel der Venus; Correggio ist die Venus selbst.

Man weiß ein **Denkwort** von ihm, das mir immer Vergnügen gemacht. Die Bologneser hatten Raphael gebeten, ihnen ein Gemälde zu verfertigen, und er gab ihnen die berühmte St. Cecilia. Der Ruf dieses Werks zog Correggio nach Bologna, um es zu sehen. Nachdem er es eine halbe Stunde lang mit einem tiefen Stillschweigen betrachtet hatte, sagte er: **Und auch ich bin ein Maler.** Ja, bezaubernder Künstler! du konntest es sagen; und so lange als Menschen

schen ihren Augen trauen können, und dem, was sie fühlen, werden viele deiner Meinung seyn. Dieses Denkwort ist über die Maasen schön; es zeigt mir den Mann, den vorzüglich erhabnen und großen Mann, der ohne Neid das Meisterstück eines Zeitgenossen ansieht, der so kühn ist, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und der zugleich, empfindlich gegen eignes Verdienst mit einer edlen und bescheidnen Naivität ausruft: Und auch ich habe Genie. Montesquieu war eben so sehr davon gerührt. „Als ich das „alles sahe," sagt er, *) „was so viele „große Männer in Frankreich, England und „Deutschland vor mir geschrieben haben; „so war ich voll von Bewunderung; aber „ich habe den Muth nicht verloren, und auch „ich bin ein Maler, sagt' ich dann mit Cor„reggio." **)

*) Préface de l'Esprit des Loix.

**) Ed anch' Io son' Pittore.

Siebenter Brief.

Wien, den 3. März, 1778.

Wie die Welt reich an Wonne ist! Wie so manches Vergnügen ein tugendhafter und weiser Mann auf seinen Reisen genießen kann! Wenn er zur Absicht hat, liebenswürdige und verständige Charaktere aufzusuchen, wird er deren überall finden; und weiß er ihren Werth zu schätzen, so werden sie ihn wohl aufnehmen. Wien hat viel schöne Seiten; die Anlage des National-Charakters ist gut, und Leute, deren Erziehung weniger angebaut ist, sind da von guten Umgang. Die Luft ist hier gesund, scharf, trocken und sehr kalt. Das, was den Fremden am meisten aufmerksam macht, ist der herablassende gefällige Ton des Hofs, die Pracht der Gastmähler, und die Schönheit des weiblichen Geschlechts. Drey Tage nach meiner Ankunft fand ich mich bey einem Ball ein, wo dreyßig junge Frauenzimmer waren, immer eine schöner als die andre; Sie kleiden sich mit vielem Geschmack und tanzen gut. Die am besten tanzte, war die Gräfin Dirheim. Sie ist Stiftsfrau,

die schönste Stiftsfrau, die es je gab. Von allen ihres Geschlechts, die ich in meinem Leben gekannt habe, ist sie die, die beym ersten Anblick die größte Wirkung verursacht. Ein Maler möchte nur einen Fehler an ihr finden; und dieser Fehler ist gering. Wäre ich Dichter, so macht' ich ihr Bild. Aber Ariost hat es gemacht; sie ist sein Alcina:

Di Persona era tanto ben formata,
Quanto mè' finger san Pittori industri; &c.

Nie hat man einen so angenehmen Mund gesehen; Folgende Strophe scheint ausdrücklich gemacht zu seyn, ihn zu malen:

Sotto quel sta, quasi fra due vallette,
La Bocca sparsa di natio cinabro;
Quivi due Filze son di perle elette,
Che chiude ed apre un bello e dolce Labro;
Quindi escon le cortesi Parolette
Da render molle ogni cor rozzo e scabro;
Quivi si forma quel soave Riso,
Ch' apre a sua Posta in terra il Paradiso.

Die Fürstin Karl Lichtenstein, die Gräfin Paar, die Fürsten Lignoski sind die drey-

angenehmsten Damen in Deutschland: die Gräfin Wurmbrand und die Gräfin Buquoy sind die zwo schönsten Wienerinnen; die Gräfin Loß zu Dresden ist die dritte schönste Deutsche, die ich gesehen habe. Vielleicht giebts einen schönern Kopf, als der Gräfin Wurmbrand ihren, im Paradies, aber auf dieser Erde gewiß nicht.

Den Verstand betreffend, ist die Gräfin Bergen ausgemacht eine von denen, die davon am meisten besitzen. Die Gräfin Dagenfield, Gemalin des Holländischen Gesandten, ist voll schöner Talente und Liebenswürdigkeit; und die Baronessin von Rheisbach hat so viel wahres Verdienst, als keine Dame, die ich auf meinen Reisen gekannt habe; viel Verstand, viel Kenntniße und ein edles Herz; sie ist entzückend, im vollen Umfange des Worts.

Im Fürsten Kaunitz sieht man ein erhabnes Genie und einen der größten Männer des Jahrhunderts. Die Engländer werden von ihm auf die gefälligste und huldreichste Art aufgenommen, und er hat deren alle Tage an seiner Tafel. Sein Haus ist jeden

Abend

Abend offen, und man findet da immer ein diplomatisches Corpus, das sehr zahlreich und ansehnlich ist. Der päbstliche Nuncius, Gerampi, ist voll Sanftmuth und Gelehrsamkeit, er ist zu Rom und Wien sehr beliebt, und er verdient es zu seyn. Kein Engländer und kein wahrer Mensch geht durch Wien, der nicht dem Ritter Keith Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Er ist außer allen Streit einer der ersten Köpfe von Europa. Man sieht seine Seele und seinen Geist in seinem Auge; das ist ein helles, hinreißendes, durchdringendes, festes Auge. Wenig Menschen besitzen wie er das Geheimniß, Jedermann zu gefallen.

Das Haus des Barons von Breteuil ist königlich. Wir waren fünf und zwanzig Engländer, und dieser Gesandte hat uns alle in jeder Woche der Carnavalszeit zu einem Ball und einem Soupe eingeladen. Es waren allemal mehr als zweyhundert Personen, die Tafel vortrefflich besetzt, französische Weine, Tokayer u. s. w. Kein Haus hat hier mehr Ann hmlichkeiten, als seines. Ich gestehe, kein Umstand hat bey mehreren jungen

Reisenden verschiedner Nationen, die ich angetroffen, mich mehr befremdet, als der, Personen von einem auszeichnenden Verdienst nicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Diese Art zu handeln scheint mir niedrig und eines edeln Mannes unwürdig zu seyn, selbst wenn diese Personen uns unbekannt wären; aber das ist der äußerste Grad der Undankbarkeit, übel von denen zu reden, die uns Höflichkeiten erzeigt haben; oder auch selbst ihrer nicht zu erwähnen, wenn Gelegenheit sich darbeut, von ihnen zu sprechen.

Wien ist vielleicht in Europa die am meisten geschickte Stadt, einen jungen Reisenden die Gebräuche der großen Welt beyzubringen: Bey seiner Ankunft wird er in den besten Häusern vorgestellt, und ist er ein Engländer, so wird er der schmeichelhaftesten Aufnahme genießen, weil der Ritter Keith, der allgemein geschätzt ist, ihn überall hin begleitet: doch ist jeder Fremde gut aufgenommen, insonderheit von den Frauenzimmern, die sehr gut erzogen und äußerst liebenswürdig sind.

Außerdem wird man nach seinem Verdienst behandelt. Wer ungekünstelt in seinem

nem Betragen, und edel in allem seinem Verfahren ist, wird von Wien bezaubert, und wer bey seiner Entfernung aus diesem Lande nicht dessen Lob preißt, macht auf sich selbst ein Spottgedicht.

Achter Brief.

Wien.

Hier ist ein deutsches und ein italienisches Theater; beide schlecht. Nur eine einzige Actrice*) besitzt einen Werth. Ob sie gleich weder Schönheit, noch jenen Anstand hat, so spielt sie doch mit so viel Einsicht, und legt so viel Ausdruck in ihre Physiognomie, Action und Stimme, daß sie selbst diejenigen einnimmt, die ihre Sprache nicht verstehen.

Man sieht hier Schauspiele, die einzigen in ihrer Art; die Procession der Ritter des goldnen Vließes ist prächtig; die Ungarische Garde, die den Neujahrstag an den Hof kömmt, ist das glänzendste Corps von Europa: Dasjenige Schauspiel aber, das am meisten

*) Madam Sacco.

meisten in die Augen fällt, und das in Wahrheit schön ist, sind die Schlittenfahrten. Die Großherzogin von Mailand, Maria Elisabeth, und die Fürstin Schwarzenberg, wurden vom Großherzog Maximilian und vom Prinzen Albert von Sachsen gefahren: ihnen folgten fünf und zwanzig Damen, alle in karmosinen Sammt gekleidet, mit einer sehr breiten goldnen Tresse besetzt; die Tracht der Ritter war von himmelblauen Sammt, eben so wie der Damen ihre besetzt. Einige dieser Schlittenzüge kosteten auf hundert Louisd'or. Auf jeder Seite des Pferds giengen zween Läufer, mit einer Eleganz gekleidet, die dem Ganzen entsprach.

Dieses ist einer der schönsten Augenblicke im Leben einer Wiener Dame: das ist der Augenblick, in welchem sie den prachtvollsten Aufputz ihrer Reichthümer und ihrer Reize aufstellt. Mit allem ihren Liebreiz geschmückt, ihren Kopf mit Diamanten besäet, den Busen entblößt, scheint sie eine Venus auf ihrem Wagen; und es sich bewußt, daß sie der Gegenstand der Bewunderung einiger tausend Menschen ist, zeigt sie die Zufriedenheit

heit ihrer Seele durch ein immerwährendes Lächeln. In jedem Lande geht das weibliche Geschlecht geschmückt in die Schauspiele, um gesehen zu werden;*) aber hier geben die Damen das Schauspiel: und das Vergnügen, das ihnen dieser Gedanke einflößt, ist so mächtig, daß es sie durchaus die Strenge der Jahrszeit vergessen läßt. So ists nicht mit dem armen Ritter. Ohne dem Genuß irgend einer Freude, ausgenommen etwan, den Chignon seiner Schönen zu bewundern, kömmt er fast vor Kälte um: und wirklich waren darunter einige Herren noch vor Verlauf dieser zwo Stunden genöthiget, sich wegen der äußerst heftigen Kälte zu entfernen; nie aber hat man eine Dame sich darüber beklagen hören.

Die Fahrt fängt auf dem großen Platz vor der kaiserl. Burg an; sie machen einigemal die Runde und nachdem sie die Hauptstraßen der Stadt durchfahren, kehren sie dahin zurück und endigen, wie sie angefangen. Der Boden von Schnee, auf dem

dieses

*) Spectatum ornatae veniunt, spectantur ut ipsae.

dieses bewegliche Gemälde schwebend hinwallt hebt dessen Pracht auf eine ungemeine Art, und macht daraus das herrlichste und blendendste Schauspiel, das man sich nur denken kann.

Was aber dem Fremden das meiste Vergnügen gewährt, ist das Schauspiel, das er im Vorzimmer des Fürsten Kaunitz alle Wochen einmal nach der Mittagstafel sieht: dieses ist die Versammlung aller Dürftigen, die Unterstützung und Schutz nöthig haben, und nie dahin mit der Ueberzeugung kommen, ihn zu finden. Das Ohr dieses Fürsten ist nie gegen die Klagen der Armen verschlossen, und seine Hand ist immer bereit, ihnen Hülfe zu verschaffen.

Neunter Brief.

Wien.

Ohne Metastasio zu sehen, darf man Wien nicht verlassen. Das ist ein lebhafter Alter, von angenehmer Gesellschaft. Er ist der größte Dichter, den Italien seit Tasso gehabt hat: ich hätte gesagt, den größten,

den es je gehabt, wenn er nicht ein noch lebender Schriftsteller wäre, eine Ursache, um derentwillen man ihn nicht zu sehr loben darf. Man lese seine Lieder; und insonderheit das sich anfängt: Grazié agl' Inganni tuoi, und sage, wer ist der italienische Dichter, der mit so viel Reinigkeit, Eleganz und Anmuth geschrieben hat? Er verschönert alles, was er berührt, und er scheint mir ausgemacht der erste, der die wahren Grundsätze des guten Geschmackes in Italien festgestellt hat. In seinen kleinen Arbeiten athmet eine gewisse Natur und Lebhaftigkeit im Colorit, eine Simplicität und Feinheit in Gedanken und Empfindungen, die sie verführerisch macht.

Ihm fehlt nicht eine einzige der Eigenschaften, die den größten Dichter ausmachen: gefühlvoll geboren, mit einem tiefen, durchdringenden Verstand, und mit einer darstellenden und fruchtbaren Einbildungskraft, besaß er alles, was man von der Natur haben kann. In einem Alter von zwölf Jahren kam er in das Haus des berühmten Gravina. Dieser Gelehrte, der das Flit-

tergold

tergold, den schimmernden Unsinn, und den unfruchtbaren Auswuchs der italienischen Dichter sahe, zeigte Metastasio, daß die wahre Quelle eines sichern Geschmacks die griechischen Schriftsteller wären: der junge Schüler faßte diesen Gedanken, ergründete die Grundsätze dieser Dichter, und nach diesen Grundsätzen hat er sein ganzes Leben hindurch gearbeitet. Italien ist itzt nicht mehr dazu gemacht, erhabne Empfindungen einzuflößen: wohl aber verschaft es eine Kenntniß der zärtlichen Leidenschaften; in Italien war es, wo er seine Jugend hinbrachte, und da lernte er seinen Demetrio, Olympiade und Demofoonte schreiben. In seinem fünf und zwanzigsten Jahr gieng er nach Deutschland. Der Aufenthalt zu Wien und die Lectüre des Corneille erhöhten seine Seelenkräfte: er schrieb seinen Regolo und seine Clemenza di Tito. Kein Schriftsteller hat Horaz besser verstanden; wenig Dichter haben seine Ideen so gut ausgeführt.

Scribendi recte sapere est Principium et Fons;

Er

Er studierte die Philosophie, und fieng nicht eher an, einen Gegenstand zu bearbeiten, als bis er ihn ganz durchgedacht hatte.

Omne supervacuum pleno de pectore manat,

ist eine Bemerkung, dessen Richtigkeit er fühlte, und er hat mit eben so viel Stärke als Bestimmtheit geschrieben.

Er erkannte Boileaus Werth nicht weniger als des Horaz; und er entfernte sich nie von diesen großen Grundsätzen:

Tout doit tendre au Bon-Sens;
Rien n'est beau que le Vrai, le Vrai seul est aimable.

Diejenigen, die seine Gedichte in Musik gesetzt, und die, die sie singen oder hersagen, können am besten über die Harmonie seiner Dichtkunst urtheilen: in diesen beyden Classen ist nur eine Stimme von Petersburg bis nach Neapolis.

Kein italienischer Dichter hat so gut Bewegungen der Seele entwickelt, und keinem ists geglückt, seinen Leser so anzuziehen und zu rühren. Metastasio schwang sich

zum Erhabnen auf, aber er war sanft gebohren, und man kann, ohne irgend einer Nation unrecht zu thun, behaupten, daß wenig ihrer Dichter die sanften Leidenschaften so darstellend gemält, und so mächtige Eindrücke aufs Herz gemacht haben.

Wenn man seine Werke genau prüft und sie mit den altgothischen Producten des Dante, den Abgeschmacktheiten des Ariost, den Ungereimtheiten des Marini und den Kindereyen des Tasso vergleicht; so erstaunt man über die Entscheidung der Italiener, Sie ziehen Tasso dem Metastasio und Ariost dem Tasso vor. Aber man kann auf keine Weise mit den Italienern über die Dichtkunst disputiren: Sie verwerfen alle Grundsätze, die in allen übrigen Ländern eingeführt sind.

Nicht etwan, als wenn ich wider die Naturgaben der Italiener redete; sie haben deren nach meiner Einsicht unendlich viel, mehr als jede andre Nation von Europa; aber diese Talente sind ungebaut, und außer verschiednen Ursachen ist die wesentlichste, daß das Land kein Mäcens hat.

Auch

Auch läugne ich gar nicht, wie Sie, hoff' ich, glauben werden, daß Dante ein in Erstaunen setzendes Genie und mit unter Stücke des höchsten Erhabnen hat: daß Ariosts Genie leicht und fruchtbar ist, daß niemand besser erzählt, daß er Beschreibungen der vollkommensten Schönheit hat, und daß sein Orlando furioso ein Gedicht voll Lustigkeit und Abwechslung ist. Marini hatte eine ungeheure Einbildungskraft, aber er ist noch unsinniger als Ariost.

Ich bin nur Freund der Wahrheit, und wenn ich diesen Dichtern das Verdienst nicht absprecheh, werde ich es dem Tasso viel weniger absprechen. Vielleicht war die Natur ihm minder günstig als jenen; aber seine Gedichte würden zu Paris, London und Athen über jener ihre gesetzt werden. Das sein befreytes Jerusalem viele Fehler, falsche Gedanken, Wortspiele und viel Flittergold hat, ist gewiß; aber auch das ist gewiß, daß es viel Gold enthält. Der Gegenstand ist einer der glücklichsten; die Anordnung des Gedichts im Ganzen genommen, mit Einsicht durchgeführt; sein Gang ist majestätisch,

 seine

seine Sprache edel und sich gleich und sein Versbau immer schön: Es hat Rührendes und Erhabenes. Sein Aminta ist ein Meisterstück der Eleganz und Simplicität, und um vieles volkommner als das befreyte Jerusalem.

Metastasio scheint mir mehr natürliche Talente als Tasso, alle seine Schönheiten und vieles andre zu haben; aber keinen seiner Fehler. Er befriedigt den Verstand, schmeichelt dem Ohr, bezaubert die Einbildungskraft, fesselt das Herz; und um alles dessentwillen wird er immer der Dichter einsichtsvoller Männer bleiben, der Dichter des andern Geschlechts und der Dichter aller derer, die Geschmack haben.

Zehnter Brief.

Haag, den 10. Jun. 1777.

Der Anblick von Holland ist der einzige in seiner Art, und drey Tage hindurch sehr auszeichnend: nach diesem Zeitraum aber sieht man nur die nämliche kahle Wiederholung einförmiger Landschaften, von

Kanälen

Kanäle durchschnitten, die sich alle einander gleichen; und auf den Kanälen Barken, alle nach dem nämlichen Modell gezimmert. Jeder Reisende sollte durch Holland gehen; denn die Ideen, die es verschaft, lassen sich nirgend anderswo hernehmen, und in kurzer Zeit wird er sie alle gesammelt haben. Durch ganz Holland sind die vier Elemente schlecht. Die Haupttugend des Landes ist die Reinlichkeit; die angebeteten Gottheiten sind Merkur und Plutus; aber Apollo und die neun Schwestern hört man da nicht nennen.

Ihre Schule der Maler verdient gesehen zu werden, um einen Begriff zu bekommen, wie weit der Mechanismus der Kunst getrieben werden kann. Ihre Ausführung (fini) ist um vieles vollkommner, als der Italiener ihre; da sie aber nur sklavisch eine undankbare Natur kopieren, so flößt eines ihrer Gemälde nie das Verlangen ein, es zum zweytenmal zu sehen. Ihr gänzlicher Mangel an Geschmack läßt sie alles das verachten, was der italienischen Schule eigen ist; **antike Kunst** ist ihnen ein lächerlicher Ausdruck; und wenn ein Künstler daselbst nach

diesen Grundsätzen arbeitete, so müßte er Hungers sterben. In einem Cabinet zu Amsterdam erinnerte ich mich eines Denkworts Ludwigs des vierzehnten auf ein Gemälde eines holländischen Festes, voll von jenen würdigen Ideen, die eine wüste Schwelgerey begleiten: **Weg mit diesen Fratzen da** *). Dieses Wort ist des Jahrhunderts eines Boileau, Moliere und Racine würdig, wo die Nachahmungen der schönen und edlen Natur die einzigen waren, die gefielen. Dieses Stück war eines der ersten Meister und vollkommen gut gemalt; aber wenn der gewählte Gegenstand der Natur eckelhaft ist, und je vollkommner die Nachahmung desselben ausfällt, desto mehr beleidigt das Gemälde; und diejenigen, die dergleichen Arbeiten bewundern können, haben einen niedrigen und verderbten Geschmack.

Der Geschmack des Jahrhunderts Ludwigs des vierzehnten herrscht nicht mehr in Frankreich: die holländischen Gemälde sind am meisten in der Mode, und zu Paris ver-

kauft

*) Otez moi ces magots là.

kauft man sie um einen unglaublichen Preis. Es ist Schande für die Franzosen, die von Natur Delikatesse und Sammlungen haben, wie die zu Versailles, Luxembourg und im königlichen Palast, daß sie sich von der entehrendsten Mode, die sie niemals angenommen hätten, um dieser Gemälde willen hinreißen lassen.

Rubens, den die Natur aus Irrthum in ihrer Nachbarschaft hat lassen geboren werden, findet bey den Holländern keinen Beyfall: der Beweis davon ist, daß nicht ein einziger junger Künstler ihn nachahmt. Wenn sie seinen Gemälden noch einigen Werth beylegen, so geschicht es darum, weil sie sie gut verkaufen; und wenn noch einige unter ihnen angetroffen werden, so wollten die Reisenden ihnen nicht sechsmal mehr geben, als sie werth sind.

Der einzige Gegenstand, der Ihnen in diesem Lande gefallen wird, ist der Ritter Yorck: Der König von England ist an allen Höfen, die ich gesehen habe, gut vorgestellt; aber in Wahrheit kein Repreſentant macht ihm mehr Ehre als dieser Gesandte. Sein

innrer Werth allein befiehlt mir sein Lob: denn er hat nur gewöhnliche Höflichkeitsbezeigungen einem Mann ohne Titel erwiesen, der bis zur Ausschweifung bescheiden, kein andres Verdienst hat, als nur äußerst empfindbar gegen fremdes zu seyn.

Alle große Männer haben eifersüchtige Neider; der Ritter Yorck sollte deren mehr haben als andre; aber er ist der einzige Charakter von Europa, wider den ich nie ein einziges Wort habe reden hören. Würde und Sanftmuth finden sich in ihm im vollsten Maas vereinigt; sein Gespräch ist glänzend und sein Betragen höflich.

Ich habe die Ehre gehabt an vielen Höfen zu soupiren, aber ich habe kein prächtiger Gastmal als das Soupe gesehen, das er den 4 Junii 1777. dem Adel zu Haag gab.

Eilfter Brief.

Rom, den 1. October, 1778.

Die Pracht, die Heucheley und die Traurigkeit haben hier ihren Sitz aufgeschlagen. Die Anzahl der schönen Paläste, der

der schönen Kirchen, der prächtigen Springwasser, der Schätze der Kunst und der ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums giebt Rom eine Art von Größe, die sich in keinem andern Lande findet.

Der Mangel der öffentlichen Schauspiele, die geringe Bevölkerung im Verhältniß des Umfangs der Stadt und ihrer Lage, von kleinen Bergen umringt, die den freyen Umlauf der Luft hindern, zu dem allen die schwerdrückende und ermattende Last des Windes Scirocco *) scheinen mir die Hauptursachen seiner wirklichen Traurigkeit zu seyn: das was den Schein dieser Düsterheit vermehrt, ist die Miene der Heiligkeit, die die Römer erkünsteln, und die allgemeine Tracht des Landes, die schwarz ist. Der Anzug eines Abts ist die Tracht des Hofs; und da dieser Anzug der wohlfeilste ist, so trägt ihn jedermann.

Jeder Hof ist der Wohnsitz der Verstellung; zu Rom giebts eben so viel Höfe als Cardinäle; jeder Cardinal stellt eine Art von

 Fürsten

*) Das ist der plumbeus Auster des Horaz.

Fürsten vor, und kann regierender Herr werden. Diese einzige Ursache reicht hin, zu beweisen, daß dieses Land mehr verlarvte Menschen, als jedes andre haben muß.

Unter den Fürsten, die ich gesehen habe, stellt der Pabst am besten die Majestät vor: Die Cardinäle sind wie die Epigrammen des Martials, einige gut, einige schlecht, und die meisten mittelmäßig. Fast alle sind auf ihre Erhebung stolz, den Cardinal Bernis ausgenommen; dieser ehrt den Purpur durch seine Tugenden und Geistesgaben.

Die Frauenzimmer sind öffentlich zurückhaltend, und ausgelassen für sich allein; die Prälaten Weichlinge; der Adel *) ohne Kenntnisse, und das Volk tückisch.

Die Wissenschaften, die durchgängig getrieben werden, sind die Rechte, die Alterthümer und die Theologie, weil dieses die drey Hauptwege sind, die zum Glück führen. Ein

*) Der Herzog von Ceri, der Marchese von Maccarani und zwey oder drey andre machen eine Ausnahme.

Ein Dichter ist als ein gefährliches *), oder wenigstens aus ein unnütz Geschöpf angesehen, und aus diesem Grunde wird ein dichterisches Genie vielmehr unterdrückt als aufgemuntert. Metastasio konnte hier kein Brod finden.

Man hat oft Ursache gehabt, den Corneille wegen der Wahrheit zu bewundern, mit der er die Römerinnen getroffen hat. Die Zuversicht ihres Auges, die Festigkeit ihres Schritts, jeder Zug ihrer Gestalt, und jede Bewegung ihres Körpers verkündigen die Kühnheit ihrer Seele. Sie haben viel Adel in ihrem Anstand, der noch mehr durch die schleppenden Kleider, die sie alle, bis auf die Frauenzimmer des dritten Ranges, tragen, erhöhet wird.

Die Nation hat etwas dem Stolz ähnliches, das mir nicht mißfällt; das ist jene Art des Stolzes eines Mannes aus einem alten Hause, das in Verfall gerathen. Aber sie hat eine Leidenschaft zur Verstellung, die keinem gefällt. Das erste Sprichwort des Landes

*) Foenum habet in cornu gium.

Landes ist, *) Wer sich nicht zu verstellen weiß, weiß nicht zu leben, und sie wissen alle zu leben. Sie lieben die Dunkelheit in allem, und ob gleich dieser Gedanke nur so flüchtig zu seyn scheint, so ist ers doch nicht; Rom ist in Europa die am schlechtsten erleuchtete Stadt: Die Bedienten tragen keine Fackeln, und die ersten Fürsten des Landes, sonst von einem ausschweifenden Luxus haben nur eine kleine Blendlaterne hinter ihrem Wagen.

Der Römer hat von Natur Tiefe des Verstandes und Stärke im Charakter; er wird leicht in Bewegung gesetzt, und ist ers einmal, so ist er bis zur Ausschweifung heftig. Wäre die Nationaltracht kriegerisch, und man gienge auf den Straßen herum, so würde man sich im alten Rom zu seyn dünken; so sehr gleichen die Physionomien denen Charakteren, die die Geschichte bis auf uns gebracht hat. Diese Idee ist mir verschiedenemal bey den Mannspersonen aufgestossen; bey den Frauenzimmern aber ist sie noch merkbarer. Oft wird man sagen: Dieß hier ist

*) Chi non sa fingere non sa vivere.

ist eine Frau, die die Mutter der Gracher wohl seyn könnte; und hier eine andre, die Sillas gebären müßte. Die Anzahl der Messalinen ist klein, der Lukrezien weniger groß; und Sempronien *) wird man eher zu Neapolis als zu Rom antreffen. Ein Zug des Nationalunterschieds zwischen einer Neapolitanerin und einer Römerin ist der: Die Neapolitanerin ist weniger bescheiden als die Römerin, und mehr schamhaft; man hat Neapolitanerinnen erröthen sehen, aber es ist nicht möglich, eine Römerin aus ihrer Fassung zu bringen.

Dieß ist also ein leichter Grundriß des wirklichen Zustandes dieses Roms, „dessen Bestimmung im Frieden und im Krieg es ist, in alle Zeiten Beherrscherin des Weltkreises zu seyn,“ und wo izt „beglückte Priester mit ruhigem Fuß auf die Grabmäler der Catonen und die Asche Aemils treten.

Aber ich habe mich in meinem Grundriß sehr wohl irren können. Denn unter allen den Ländern, die ich gesehen, ist dieses am schwersten zu kennen.

*) Qui saepius petunt viros, quam petuntur.

Zwölfter Brief.

Rom.

Der Standpunkt, aus dem man die vollkommenste Vereinigung des Erhabenen und Schönen in der Natur sieht, ist der Gipfel des Vesuvs. Der Standpunkt, aus dem man die vollkommenste Vereinigung des Erhabenen und Schönen in der Kunst sieht, ist in dem Apollhof des Belvedere. Vom ersten herab erblickt man den Abgrund des Volkans, Gefilde, durch die Ströme der Lava, die nun erstarrt sind, verwüstet; ein Land voll Weinberge in einem beträchtlichen Umfange, abwechselnd durch die schönste Mischung der Ebnen und Hügel, die Stadt Neapolis, den Berg Posilipo, eine Menge Inseln, in dem ungeheuren Meer zerstreut ꝛc. ꝛc.

In dem Apollhof sieht man den Apollo, Laocoon, Antinous, und den berühmten Torso des Hercules, den man den Torso des Michel-Angelo nennt, wegen der Bewunderung, die er gegen dieses kostbare Fragment hatte. Hier fühlt man, was die griechische Nation war. Man mache mir nicht

den

den Vorwurf des Vorurtheils für die Alten; ich habe keins; nur dem Werth der Dinge laß ich Gerechtigkeit wiederfahren, und es ist mir sehr gleich, wo sie anzutreffen oder wer die Urheber davon sind. Um gerecht zu seyn, muß man bisweilen übers Ziel hinaus: Wenn ein Gegenstand ausschließend schön und groß ist, muß man ihm ein verhältnißmäßiges Lob ertheilen. Die Feder keines Menschen kann der Dichtkunst Shakespears, dem Genie des Königs von Preussen, noch den **Werken der Griechen** Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich weiß, wie viele mich dieses unterstrichnen Worts wegen verurtheilen werden; ich verwerfe sie alle als Richter; sie werden mich blos deswegen verurtheilen, wo sie meine Gegenstände nicht kennen werden.

In diesem Belvedere also sieht man den überlegnen Vorzug der Griechen über alle Nationen der Erde. Die Entfernung zwischen dem Apollo, Laocoon und allen Meisterstücken der Franzosen und Italiener ist so groß, daß es beynahe lächerlich ist, sie neben einander zu nennen.

Der

Der junge Reisende erinnere sich beym Anblick des Apollo, daß das, was er sieht, ein ungeformter Block Marmor gewesen. Der erste Schritt für den Künstler war, den Charakter dieses Gottes zu schaffen. Noch ehe der Marmor angerührt worden war, hatte des Bildhauers Genie einen so mächtigerhabnen Schwung genommen, daß alle Künstler nach ihm bis diesen Augenblick sich ihm nie haben nachschwingen können. Dieses Lob, sagt man, ist zu stark: Es ist kein Lob; es ist eine Thatsache, die ich anführe; wenn die Thatsache nicht wahr ist, nennt mir dann eine Bildsäule von gleicher Erfindung. Wäre das wohl die Susanna des Fiammingo, die Gerechtigkeit des Guglielmo della Porta, die heilige Bibiena des Bernini; oder wär' es der Moses des Michel Angelo? Ich glaube nicht, daß ein verständiger Mensch sie je mit einander vergleichen wird. Moses ist unter keiner italienischen oder französischen Bildsäule; aber hätte man auch den Torso nicht gesehen, von dem Michel Angelo offenbar seine Originalidee genommen hat, so würde man doch nicht über die Erfindung dieses Werks erstaunen. Die

Erfin-

Erfindung des Apollo setzt jeden in bewunderndes wachsendes Erstaunen, nach dem Verhältniß der Zeit und der Aufmerksamkeit, mit der er es betrachtet.

Der Apollo des Bernini bleibt seiner Fehler ohngeachtet eine schöne Statue: sie scheint nur deswegen mittelmäßig zu seyn, weil man sie, (oft ohne es zu bemerken) mit dem Apollo im Belvidere vergleicht. Der Apollo von Bouchardon ist ebenfalls kein mittelmäßiges Produkt; aber man halte die französische Originalstatue gegen die Kopie der griechischen Statue in dem Garten zu Versailles, so ist der Unterschied unglaublich. Es ist der Unterschied zwischen einen Menschen und einen Gott. Man hat keinen Begriff von dem, was ein heidnischer Gott war, aber beim Anblick dieser Statue fühlt man stets, daß sie das Bild eines Wesen darstellt, das mehr als Mensch ist.

Wenn das Genie nicht vom Geschmack begleitet wird, so erstaunt es oft, seine Wirkung verfehlt zu haben. Ist das Karakteristische geschaffen, so blieb es dem Geschmack vorbehalten, einen Zeitpunkt zu wählen,

um diese Gottheit zu zeigen; dieser Zeitpunkt mußte thätig und interessant seyn; er mußte zur Anmuth, zur Majestät und zum Ausdruck abzwecken; und er mußte so gewählt seyn, daß die Anordnung des Ganzen und die Vertheilung eines jeden einzelnen Theils der Statue mit Simplicität und Leichtigkeit daraus hervor zu gehen scheinen sollte. Der Künstler hat also den Augenblick gewählt, in welchem dieser Gott die erhabenste Probe seiner Gottheit durch eine wohlthätige Handlung giebt, indem er einen Feind des Menschengeschlechts zernichtet: dies ist der Augenblick, nachdem er seinen Pfeil wider die Schlange Python abgedrückt; sein Auge folgt dem fliegenden Pfeil, dessen Wirkung zu bemerken. Der Ausdruck jedes Theils des Körpers entspricht der ganzen Gestalt; und aus dieser so einfachen Idee hat dieser Grieche ein Werk hervor zu bringen gewußt, das den Beyfall aller Menschen davon trug, und das alle Künstler in Verzweiflung setzte.

Wenn man mit dem Genie und Geschmack eine vollkommene Ausführung vereinigt,

einigt, so glaub' ich, kann der Mensch nicht weiter hinausschreiten: die Ausführung dieses Apolls ist unbegreiflich, selbst bis auf den kleinfügigsten Detail. Der Künstler hätte der schweren Mühe überhoben seyn können, sein Werk so vollkommen vollendet zu haben. Sein schaffender Entwurf war so erhaben, und seine Vertheilung so glücklich; daß sie allein die Bewundrung aller Menschen in jedem Lande würden geheischt haben. Dem Beweis davon geben die Loberhebungen, womit man den Abdrücken dieses athmenden Gottes huldiget.

Die beste Art, einen Beweis von der Vortrefflichkeit der griechischen Ausführung zu geben, ist, eine Thatsache anzuführen. Man hat den Laocoon nur mit einem Arm gefunden; man wollte ihm nun auch den andern auf ähnliche Art geben; verschiedne Künstler machten den Versuch, und alle scheiterten. Michel Angelo, das kühnste Genie, das Italien je erzeugte, der den Gedanken faßte, das Phanteon zu erheben, und der die Kuppel der St. Peterskirche auf den nämlichen Umfang und Ausmessung aufführte,

meynte, ihm müsse es gelingen; und nachdem er zwey Jahre daran gearbeitet hatte, verzweifelt er an seinen Kräften und zerbricht gedemüthigt sein Werk in tausend Stücke. Guglielmo della Porta, dessen stolzes Mausoläum in der Peterskirche beweißt, daß er ein Künstler vom ersten Range war, sagte, daß es nicht möglich wäre, diesen Arm aus Marmor zu hauen, er wollte ihn aber aus Thon machen; und er hat denn den rechten Arm aus dieser Masse gebildet, wie man ihn heut zu Tage sieht. Das ist ein unwiderlegbarer Beweis von der Unerreichbarkeit der griechischen Ausführung.

Wenn ein berühmter Mann unsrer Meynung irgend worinnen ist, so gestehe ich, daß das ein schlechter Beweis von der Wahrheit unsrer Behauptung ist: aber ich glaube, daß jeder vernünftige Mann es wohl prüfen sollte, ehe er wider ein so weises Urtheil, als Poußin fällte, und wider ein so erleuchtetes Genie, als Montesquieu besaß, entscheidet. Ersterer studierte ohne Unterlaß die besten Werke der Alten und Neuern, und hier ist sein Ausspruch: Raphael, mit

den Neuern verglichen; ist ein Engel; mit den Alten, — ein Stümper. Halten Sie die schönste isolirte Figur des Raphael gegen den Apollo, und seine schönste Groupe gegen den Laocoon, und urtheilen Sie selbst.

Frankreich hat nie einen Mann gehabt, der ihm mehr Ehre bey den Ausländern gemacht, noch einen, der ihm bey der Nachwelt mehr machen wird, als Montesquieu. Man weiß, daß Italien eine Zeitlang sein Aufenthalt war, und daß er seine Gegenstände nicht von der Oberfläche beobachtet hat. Hier ist ein Gedanke von ihm bey Gelegenheit der Alten: „**Der Geschmack und die Künste sind bey ihnen bis zu einer Höhe gebracht, daß das sie nicht kennen hieße, wenn man glaubte, sie zu übertreffen.**„

Dreyzehnter Brief.

Zwischen Rom und Neapolis

O menschliches Leben, schrie ich mit Gilblas, wie bist du von Schmerzen angefüllt! Ja, er ist verloren, ich werd' ihn

 nicht

nicht wieder sehen, und mein Verlust wird ihn nicht weniger schmerzlich betrüben, als der seinige mich schmerzlich betrübt. Beym Augenblik der Abreise hat man tausend Dinge zu thun, und damit man mir meinen Hund nicht stehlen möchte, schloß ich ihn eine Stunde vor meiner Abreise in ein Cabinet, und ich hab' ihn vergessen.

Kein Land bringt so viel Ideen hervor, als Rom, und indem ich es verließ, dacht' ich an alle die Schönheiten der Alten und Neuern; ich dachte an die Dichter, an mein Buch, *) sahe oft nach der Stadt zurück, und überlegte, ob das **) Wort des Jugurtha heute eben noch so wahr sey, als da er es sagte. Ich wollte meine ermüdeten Geister durch das Gespräch meines treuen Gefährten wieder erholen — und ach! Ich hatte ihn vergessen. Ich machte mir die bittersten Vorwürfe über meine Unbedachtsamkeit und meinen Undank. Ich hatte hundert

*) Nicht an dieses hier; an ein andres.

**) Vrbem venalem cito perituram, si modo emptorem inveneris.

hundert Mittel gefunden, die mich ihn nicht hätten verlieren lassen. Ich dachte an den weisen Sittenspruch des la Fontaine: Nichts zu viel; ich hatte ihn durch zu viel Sorgfalt verloren.

Den ganzen Tag dacht ich nun nicht mehr nach Rom, ich vergaß so gar mein Buch, vergaß den Ruhm, vergaß die Unsterblichkeit, und ich dachte nur an meinen Hund. Alle seine gute Eigenschaften stellten sich meinem Geiste wieder dar; er war sanft, munter, freundlich, seine Schmeicheleyen waren aufrichtig, und er machte mir sie nur allein; in meinen Augen hatte er noch das Verdienst mehr, daß er mir glich: er war häßlich. Dieser Umstand giebt mir noch Hoffnung; nein, sag' ich, es giebt wenig Personen, die fähig wären, das wahre Verdienst zu unterscheiden: Man wird an meinem Hunde die Ohren häßlich finden, und man wird mir ihn wieder geben.

Dieser Gedanke tröstete mich ein wenig, und ich schrieb an meinen Wirth nach Rom, ihn mir zu schicken.

Vierzehnter Brief.

Neapolis den 3. Febr. 1779.

Es ist nicht zu verwundern, daß Virgil in Neapolis so schöne Verse gemacht hat. Die Luft ist da so mild und rein; die Sonne so glänzend und warm, und die Natur so reich und mannigfaltig, daß die Einbildungskraft sich von einer Lebhaftigkeit und einem Feuer ergriffen fühlt, daß sie in andern Ländern nicht empfindet.

Ich bin kein Dichter, aber ich liebe die Verse sehr, und ich habe sie nie mit mehr Vergnügen gelesen, als hier. Jedesmal, daß ich an mein Fenster trete, fühl' ich mich elektrisirt, mein Geist erwacht, meine Einbildungskraft erwärmt sich, und meine Seele wird der sanftesten und erhabensten Eindrücke fähig. Dieses wird Sie nicht wundern, wenn ich Ihnen nur die Gegenstände nenne, die sich dem Auge darbieten.

Zur Rechten ist der Berg Posilivo, dessen Gestalt eine der angenehmsten ist; sie ist halbbogenförmig, und bis an die Höhe mit Bäumen und Lusthäusern geziert; von seiner

äußersten Spitze an, die sich ins Meer verliert, wächst er unvermerkt, bis daß er hinter den Mittelpunkt der Stadt kömmt; auf seinem Gipfel erblickt man einen ungeheuern Thurm, der über der Stadt hervorragt, und der die Scene endet. Zur Linken sieht man eine Kette sehr hoher Gebirge, die die andre Seite des Golfo umgeben, und deren wilde Kühnheiten den glücklichsten Kontrast mit den verfeinerten und angebauten Schönheiten des Posilipo machen. Shakespear und Corneille würden unverwandt nach der Seite des Vesuvs hingesehen haben, Racine und Pope nach der Seite des Posilipo.

Der Vesuv ist der interessantste Berg wegen seiner Gestalt, die einen sehr schönen Kegel ausmacht, wegen seiner Höhe, und insonderheit, wegen seiner Nähe bey der Stadt. Er raucht ohne Unterlaß, und scheint immerwährend der Stadt das Schicksal Sodoms zu dräuen und sie durch Feuer und Schwefel zu verzehren. An seinem Fuß liegt Portici, und längst dem Strande hin sind Städte, *) die an Bergen herabhangen, und

*) Sorrento, eine dieser Städte ist das Vaterland des Tasso.

und die das Verhältniß eines Zirkels von neunzig englischen Meilen ausmachen.

Das Meer ist unter meinem Fenster, und außer den Ideen, die es als der merkwürdigste Gegenstand der Natur nach der Sonne, durch seine Unermeßlichkeit, Schönheit und Mannigfaltigkeit auf seiner Spiegelfläche von selbst darbietet, zeigt es hier alle Reichthümer des Handels durch die grossen Schiffe, die jeden Augenblick vorbey segeln. Ich stehe oft vor Tag auf, um des Hauchs des Morgens zu genießen, und der prächtigen Beschreibung, die der berühmte Roußeau von dem Aufgang der Sonne gemacht hat. Aber keinen Horizont prangt sie in so vollem Glanz; nirgends verdient sie so das Beywort *) golden. Sie steigt hinter dem Vesuv empor, um den lachenden Posilipo und den Busen des schönsten Golfs der Erde zu erleuchten, der glatt wie ein Spiegel, mit wallenden Schiffen angefüllt ist. Der Gegenstand, der die Aussicht schließt,

*) Id circo certis dimensum partibus orbem
Per duodena regit mundi sol *aureus* astra.

schließt, ist die Insel Capri, berühmt durch Tibers Aufenthalt, und die Klippen der Sirenen: Indem man sie betrachtet, erinnert man sich, daß gegen die Klippen der weise Ulyßes sich die Ohren verstopfte; und daß in einer nicht großen Entfernung davon der weniger weise Hannibal sich der Wollust der Harmonia und den Schmeycheleyen der verführerischen Camilla Preis gab.

Funfzehnter Brief.

Neapolis.

Der Franzos ist der liebenswürdigste unter allen Menschen in seinem Vaterlande; warum ist er in dem Auslande weniger geliebt? Die Ursache davon ist, weil die andern Nationen eifersüchtig auf den Vorzug der französischen Nation sind, und weil der reisende Franzos sich schlecht in den Gesellschaften der Fremden beträgt. Beynahe alle Franzosen, die reisen, sind jung. Sie höhnen aller Gebräuche und Gewohnheiten, die nicht die ihrigen sind, und mitten in ihren Assembleen rufen sie das Laster und das Lächerliche eines Landes aus. Ich war

diesen Abend in der Academia de' Cavalieri, wo zweymal in der Woche der sämmtliche Adel des Landes sich versammelt. Ein junger französischer Marquis, den ich zu Rom gekannt hatte, tritt zum erstenmal herein. Kaum zwey Minuten war er da, als er zu mir sagte: Hat man je dergleichen Geschöpfe gesehen? Sehn Sie, wie dieser Mensch da dumm aussieht: und dieses Frauenzimmer, wie die so ungeschickt ist! Aber ist das erlaubt, so einen Kopfputz zu tragen? Er sagte das alles ganz laut, und selbst diejenigen, die ihn nicht verstanden, sahen doch an seinem Betragen, daß er sie verachtete. Der Mensch, der zum Tode geht, wird gestehen, daß er ein Bösewicht ist, und daß er das Rad verdient; aber er wird nie zugeben, daß er Verachtung verdient. Der junge Franzos ergreift die sicherste Art, die der menschliche Verstand erdenken kann, sich verhaßt zu machen. Das hab' ich immer bedauert, weil ich weiß, daß er unter diesem äußerlichen Fehler tausend gute Eigenschaften verbirgt. Er ist leichtsinnig, und, wenn man will übermüthig; die strengste Kritik, die seine Feinde über ihn können ergehen

lassen;

lassen; aber er ist großmüthig, offenherzig, und immer bereit, den Degen zur Vertheidigung seiner Ehre, seiner Geliebten und seines Freundes zu ziehen. Man wird mich für einen Französisch gesinnten halten, und bin es doch nicht. Ich bin ein Engländer, und stolz, es zu seyn; und in diesem Augenblick, da ich die Sprache der Wahrheit und der Aufrichtigkeit rede, indem ich von den Franzosen das sage, was ich bey ihnen fand, behaupt' ich den Charakter meiner Nation und meinen eignen.

In Ansehung der Künste übertrifft Italien Frankreich und England: In der Kriegskunst sind die Deutschen den Engländern und Franzosen überlegen; aber im Ganzen genommen, sind diese beyden Nationen die ersten von Europa, und alle übrige Nationen gestehen ihnen ihren Vorzug ein. Der Umstand hat mir in Frankreich immer gefallen, daß der Franzos mir oft gesagt hat, nach der seinigen wäre unsre Nation die angesehenste. Nur eine übertriebne Eigenliebe kann wider diesen Ausspruch sich empören. Als man zu Athen die Wahlstimmen sammelte,

hatte

hatte Aristides die zwote der sämmtlichen Bürger, ein jeder hatte die erste Stimme sich selbst gegeben. Du, der du ein vernünftiges Wesen bist, vergiß einen Augenblick deine Nation, und siehe, wie du es nehmen würdest, wenn es nur um dich allein zu thun ist: wenn ein Mensch dir sagte, ich ziehe mich dir vor, aber ich gebe dir vor allen andern Menschen den Vorzug; und du wärst nicht mit diesem Urtheil zufrieden; so hättest du eine übermäßige Eigenliebe und eine gänzliche Unwissenheit des menschlichen Herzens.

Als ich hier ankam, stieg ich ab, um einige Augenblicke herum zu gehen, während daß man die Pferde wechselte. Der Franzos scheut sich nicht, mit seines Gleichen zu reden, und er kömmt bald zur Sache. Ein Dragoner Officier dieser Nation, der nach Rom reißte, und auf der Post war, redete mich an: Sie sind ein Engländer? — „Ihnen aufzuwarten„ — Ihre Nation ist eine achtungswürdige Nation, ich habe drey Jahre in England zugebracht; Sie haben Tiefsinn und Gründlichkeit; Sie besitzen Kenntnisse, Herzhaftigkeit und Pracht. — „Und der

der Franzos, mein Herr?" — Er sucht zu sehr, sich angenehm zu machen, und liebt zu sehr den Leichtsinn, Scherz und Vergnügen: wenn der Franzos reißt, und seine Zuversichtlichkeit und diesen tändelnden Flattergeist verliert; und wenn der Engländer etwas mehr Sanftmuth und Freundlichkeit in seinem Charakter annimmt, so werden sie beide die ersten Menschen der Erde.

Was dieser Herr sagte, schreib ich deswegen, weil ich wie er denke.

* *
*

N. S. Der Abt Galiani ist der geistreichste Mann von Neapolis, und der am meisten Gelehrsamkeit besitzt. Der Herzog Clemente Filomarino ist hier der Dichter, der am meisten Genie und Geschmack hat. Sein Bruder treibt die Philosophie, und hat einen sehr aufgeräumten Verstand. Sie sind beyde äußerst liebenswürdig, und sehr gut erzogen; ihr Haus ist mir als das ehrwürdigste des Landes vorgekommen. Der Herzog della Torre, ihr Vater, hat hier die schönste Gemäldegallerie.

Sechszehnter Brief.

Neapolis.

Die Neapolitaner sind in Wahrheit gute Leute; aber im gewissen Verstande Barbaren. Aus Instinkt haben sie die Grundsätze des Bürgers zu Genf angenommen, und sie bearbeiten weder Künste noch Wissenschaften, aus Furcht, ihre Sitten zu verderben. Wenn diese Nation noch Barbarey hat, so glaube man ja nicht, daß das eine harte, wilde Barbarey sey; in Gegentheil, sie ist außerordentlich sanft und sehr behülflich, dem Fremden alles Vergnügen zu verschaffen. Sie sind ihrer Anlage nach gut, aber durchaus in dem Zustande, wie die Natur sie hervorgebracht hat. Sie begehen alle Laster*) und alle mögliche Arten des Uebelstands, ohne sich es einfallen zu lassen, daß sie schlecht gehandelt haben. Ohne alle Erziehung haben sie in keiner Art Grundsätze. Ein Mann vom ersten Rang wird

*) Ich irre; man hat nie von einer Gewaltthat an einem Frauenzimmer zu Neapolis reden hören.

wird Ihnen auf den Fuß treten, und wird nicht ein Wort von Entschuldigung vorbringen: erlangen Sie morgen seine Bekanntschaft; wird er alles mögliche thun, Sie zu verbinden. Er wird Sie ins Concert führen, Ihnen seine Loge im Schauspielhause anbieten, er wird alles das thun, was er weiß; aber er weiß wenig. So ists auch mit den Frauenzimmern: sie besitzen alle Anlage, liebenswürdig zu seyn; nur Schade, daß sie nicht wissen wie.

Das Sirenengeschlecht ist *) hier noch nicht ganz erloschen; es giebt viele junge Frauenzimmer, die göttlich singen: Der Circen sind wenig; aber in den Assembleen sieht man viele Abkömmlinge der Gefährten des Ulysses. Die Bereitwilligkeit der Frauenzimmer und der Scirocco entnerven die Körper

*) Diese Sirenen verwandeln sich bisweilen in Harpyen;
Virginei vultus, foedissima ventris
Proluvies, uncaeque manus;
wie wohl diese Verwandlungen nur in dem bezauberten Lande der Opéra vorgehen.

per der Mannspersonen, und die Musik ihre Seelen bis zur Vernichtung aller der Gaben, die die Natur an dieses reizende Land verschwendet hat. Nirgends findet man mehr natürliche Gaben, noch mehr begünstigendere Umstände für die Künste; aber die eben genannten Ursachen, und außerdem die durch das Klima bewirkte Trägheit und der gänzliche Mangel an Mäcenaten machen, daß Neapolis eben so wild als Rußland ist. Eine Art des Beweises hiervon ist, daß die Russen, die hieher kommen, über die Aehnlichkeit zwischen den Neapolitanern und ihren Landsleuten betroffen sind.

Hat eine Neapolitanerin keine Kinder, so ist sie ein unglückliches Geschöpf; denn weil sie in sich selbst kein Mittel der Schadloshaltung findet, stirbt sie fast vor Ueberdrüß. Ist sie kinderlos, so kann man überzeugt seyn, daß die Schuld nicht an ihr liegt. Denn der einzige Gedanke, der ihren Kopf füllt, ist Liebe; und die, einzigen Dinge, wovon sie reden können, sind ihre Kinder, ihre Ammen, ihre Liebhaber oder ihr Kopfputz. Ich hab' es oft bedauert, daß diese

Frauen=

Frauenzimmer keine Kenntnisse haben; denn alles, was sie wissen, drücken sie mit so viel reizender Einfalt und Offenherzigkeit aus, als es unglaublich ist. Bey einer ihrer großen Assembleen stand ich Einer zur Seiten: ich hatte sie vorher ein einzigesmal gesehen, aber noch nicht gesprochen; Ein Soprano hatte eben eine Arie geendigt, und ich sagte zur Dame: Dieser Mann hat gut gesungen. — „Es ist kein Mann, sagte sie, es ist ein Musico; er hat sehr gut gesungen, und er ist der Liebhaber von der Herzogin, die Sie da sehen" — Ists möglich? — Es ist wahr; sie hat viele Liebhaber gehabt, Cavalieri, Cochieri, Abati; itzt will sie nur Musici" — O! sagt' ich, das ist schändlich! — „Ja, sie ist zu unbeständig;" é troppo volubile war ihr Ausdruck.

Ich fragte eine andre, die ich seit einiger Zeit kannte, wie viel Liebhaber sie hätte, viere oder fünfe? sie versicherte mich mit einem sehr ernsthaften Wesen, daß sie seit drey Wochen nicht Einen gehabt. Man wundre sich nicht über meine Frage an sie; es geschahe in der Absicht, ihr eine Schmei-

cheley zu sagen. Eine Neapolitanerin ist stolz auf die Anzahl ihrer Anbeter, und ich sahe hier Damen in die Gesellschaft treten, mit einem Gefolge von fünf Anbetern: überhaupt aber sind nicht mehr als zween die Vielgeliebten; die andern werden nur als Sklaven zum Gepräng behalten.

* * *

N. S. Ich glaube, wenn ich heirathe, werd' ich mir eine häßliche Frau nehmen, damit, wenn ich sie verliere, ich sicher seyn kann, sie wieder zu finden. Man hat mir meinen Hund wieder geschickt. Was für Freude auf beiden Seiten!

O qui complexus, o gaudia quanta fuere!

Siebzehnter Brief.

Der König von Spanien sagte, daß jeder Prinz aus dem Hause Bourbon entweder das Frauenzimmer oder die Jagd mit Leidenschaft lieben müßte. Der König von Sicilien liebt die Jagd ausserordentlich; bey der brennendsten Hitze des Sommers oder

der

der strengsten Kälte des Winters geht kaum ein Tag hin, an dem er nicht jagte. Während meines Aufenthalts zu Neapolis begab er sich, blos um der Jagd willen, zween Monate nach Caserta, zum allgemeinen Bedauern der Engländer, weil uns dieses des Umgangs und des Hauses des Ritters Hamilton beraubte, der auch nach Caserta gieng; denn der König geht nie ohne ihn auf die Jagd. Er liebt den Umgang dieses Ministers so sehr, daß dieser mit Mühe die Erlaubniß des Königs erhalten konnte, nur einen einzigen Tag nach Neapolis kommen zu dürfen, um seinen Landsleuten ein Gastmal zu geben. Es waren sechs und vierzig Engländer bey der Tafel.

Wenn ich Ihnen nichts über den Vesuv sage, so ists darum, weil der Ritter Hamilton keinen Wunsch über diesen Gegenstand unbefriedigt gelassen hat. Seine Briefe, weit genugthuender als des Plinius seine, werden Sie geschwind und mit Vergnügen hierinnen unterrichten. Sie sind mit Klarheit und Bestimmtheit geschrieben, und mit jener edeln Einfalt, die ihren Verfasser in jeder Lage des Lebens auszeichnet.

Während dieser Reise nach Caserta verlor die Königin ihren ältesten Prinzen, der fünf Jahr alt und sehr artig war. Sie stand im achten Monat ihrer Schwangerschaft. Vier und zwanzig Stunden vor dem Tode ihres Sohns hatte man sie versichert, daß die Gefahr seiner Krankheit vorüber wäre; und man kann urtheilen, wie grausam dieser Schlag für eine zärtliche Mutter war; kaum daß sie ihm nicht unterlag. Diese Umstände allein waren stark genug; aber sie wurden von einem schrecklichen Augenblicke begleitet, der ihr den Tod drohete. Seit einem Tag schien der junge Prinz sich besser zu befinden, und auf einmal wurde er von einer Konvulsion ergriffen: Eine seiner Frauen, eine Deutsche, eilte Hülfe zu rufen, stößt mit dem Kopf wider eine halb offne Thüre, bekömmt eine tiefe Wunde an der Stirne, und fällt ohnmächtig hinter sich zurück. Die Konvulsionen werden heftiger, und eine zwote Frau, auch eine Deutsche, läuft, den Arzt aufs eiligste herbey zu schaffen; sie findet auf ihrem Wege die erste Frau ohnmächtig und mit Blut bedeckt; sie hält sie für todt; und das Schrecken stürzt sie auch in

Ohn-

Ohnmacht. Der Wind gieng heftig, und man weiß nicht durch welchen Zufall das Dach des Hauses Feuer fieng. In diesem Augenblick kömmt die Königin an, findet die beyden Frauen in dieser Lage, ihren Sohn im Hinsterben und den Pallast in Flammen. Eine halbe Stunde hernach verschied der Prinz. *)

*) Jeder Schritt auf meinen Reisen hat mir neue Gelegenheiten gegeben, die Wahrheit zu bewundern, mit der Shakespear alle Gegenstände der Natur und alle Lagen des menschlichen Lebens gemalt hat. Die Königin war einige Tage hindurch untröstlich, und eine Hofdame sagte mir, daß sie sehr oft ausrief: Ach, wäre mein Sohn nicht so schön gewesen, mein Verlust würde weniger grausam seyn; aber das war das holdseligste Kind .... Beynahe Wort für Wort läßt Shakespear eine Königin im König Johann, die in der nämlichen Lage ist, eben das sagen: **Konstantia:** „Wärst du häßlich, ungestalt, und eine Schande für deiner Mutterleib, voller

Achtzehnter Brief.

Rom.

In Europa ist kein Fluß weniger schön, als die Tiber, und in der Geschichte kein Charakter abscheulicher als Augusts. Unterdessen sieht man keinen Fluß mit mehr Theilnehmung; und wenig Namen flößen so viel Bewundrung ein, als dieser Kayser. Beyde mögen es dem Horaz und Virgil verdanken. Dank gebührt dem Schmuck ihrer Sprache und der Harmonie ihrer Verse, daß man

voller Flecken und ekelhaften Finnen, lahm, albern, bucklicht, schwarz, ungeheuer, mit häßlichen Mahlen und Flecken bedeckt; dann wollt' ichs nicht achten, dann wollt' ich mich zufrieden geben" — Und weiter unten — „Seit der Geburt Kains, des ersten männlichen Kindes, bis zu dem, das gestern zuerst athmete, ward kein so anmuthiges Geschöpf geboren" — Und gleich hernach — „Also werd' ich niemals, niemals meinen holdseligen Arthur wieder sehen?"

man die Tiber nicht ohne Mißfallen sieht, und der Name Augusts nicht Schrecken und Traurigkeit erregt. Wie sehr hat der große Friedrich diese Wahrheit gefühlt! Und mit wie vieler Geschicklichkeit hat er sich Männer aus Frankreich und Italien eigen zu machen gewußt, die mit dem größten Vergnügen werden gelesen werden, so lange diese beiden Sprachen leben. In tausend Jahren wird man nicht mehr hören das Jammern der Wittwen und das Wehklagen der Waisen; alle Schrecken, die seine Kriege hervorgebracht haben, werden vergessen seyn; und von ihm wird nur übrig bleiben der schnelle, unwiderstehbare Sieger, der gerechte und wohlthätige König, der Beschützer der Künste und Wissenschaften, der große Dichter, der tiefdenkende Gelehrte, der geschickte Staatsmann, der holdselige Mann, der die Wonne der ausgewähltesten Gesellschaft seines Jahrhunderts ausmachte.

Der König von Preußen hat nie anders als an die Zukunft gedacht, und er hat sich die Bewundrung der Nachwelt durch seine Verse, durch seine Prose und durch seine

Thaten errungen. Da er nun seine dreyfache Unsterblichkeit durch die Grazien eines Voltäre, und die Eleganz eines Algarotti zu befestigen gewußt hat; so kann man aus dem, was er durch die Ehre einem Weisen, der ihren Tempel erklommen, sagen läßt, sehen, daß diese Gottheit stets der einzige Gegenstand seiner Verehrung gewesen ist:

„Die Göttin, zufrieden mit dem Empor-
„streben seines Muths, sprach zu ihm: Sey
„glücklich genies des Erbtheils dieser thä-
„tigen Geister, Schriftsteller, Könige und
„Helden. Die Ruhe ist vergönnt, aber nur
„unter dem Lorbeer."

Seine Ode über die Ehre zeigt auch so wohl das Feuer seiner Einbildungskraft; als auch die herrschende Leidenschaft seiner Seele. Hier sind die ersten Verse:

„Ein Gott bemächtigt sich meiner Seele,
„ich fühl' ein himmlisches Feuer in mir; O
„Ehre! deine göttliche Flamme faßt mich
„bis aufs Innre meines Herzens."

und die letzte Strophe:

„O Ehre,

„O Ehre, der ich meine Vergnügen und „Neigungen aufopfere; o Ehre, der ich mich „überlasse, würdige mich, meine Thaten zu „verklären. Du kannst, dem grausamen „Tode zum Trotz, einen schwachen Funken „meines in mir wohnenden Geistes erhalten. „Deine Hand öffne mir die Schranken; Ent„schlossen, deine Bahn zu laufen, will ich „für dich leben, für dich sterben.“

Neunzehnter Brief.

Rom.

Zu Rom so wohl als in den andern Ländern, die ich gesehen habe, sind die französischen Häuser die angenehmsten. Der Cardinal von Bernis hält einmal in der Woche eine große Assemblee, und seine Tafel ist alle Tage offen. Herr de la Brilliante, Gesandter von Maltha, giebt auch sehr oft Dines; er ist sehr huldreich und hat einen vortreflichen Koch. Sein Bruder hatte ihm einen chinäsischen Porzellanaufsatz geschickt, der ausdrücklich für ihn, mit seinen Wappen war gemacht worden. Eine englische Fregatte nahm das französische Schiff

weg,

weg, worauf das Porcellan befindlich war, ein um so viel mehr empfindlicher Verlust, weil es ihm als Gesandten einer neutralen Macht zugehörte. Drey Tage nachher, als er diese Nachricht bekommen hatte, hatte ich die Ehre, bey ihm zu speisen, und er überhäufte mich mit Höflichkeitsbezeigungen. Ich führe das als einen Zug an, der seine Nation charakterisirt.

Unter allen großen Assembleen ist die beym Herrn von Bayanne, Beysitzer des Ober-Appellationsgerichts, (Rota romana) der französischen Nation, diejenige, wo man am besten die Zeit hinbringt; In einem Saal sieht man einen Tisch voll Bocetti, in einem andern spricht man von Wissenschaften, Staatssachen und Neuigkeiten; und in einem dritten hört man eines der besten Concerte in Italien, ein vortrefliches Orchester und die ersten Sänger und Sängerinnen von Rom. An seiner Tafel findet man französische Speisen, französische Fröhlichkeit, französische Höflichkeit. Der Herr des Hauses ist in Wahrheit liebenswürdig; nur Einen Fehler hab' ich an ihm gefunden, und

das

das ist kein Fehler eines Franzosen, er hört lieber, als daß er spricht. Man fühlt es, daß dieses von seiner überaus großen Höflichkeit herrührt; aber man verliehrt immer dabey. Denn er eröfnet nur den Mund, um angenehme und scharfsinnige Sachen zu sagen. Der Franzos spricht besser als andre Menschen; ich habe keinen gekannt, der sich mit mehr Deutlichkeit, Klarheit und Eleganz ausgedrückt hätte: Sein Geschmack in den Wissenschaften ist richtig. Ich habe wenig so interessante Personen auf meinen Reisen gesehen.

Sein Bruder, der Oberste von Bayanne ist höflich, dienstfertig, sanft. Er liebt die Künste, und findet eine angenehme Beschäftigung darinnen, sehr artige Gemälde zu malen.

Scheint das Ihnen von einiger Wichtigkeit zu seyn, daß ich Ihnen das merkwürdigste von einem Lande bekannt mache, und Ihnen die Mühe und die Zeit spare, es selbst auszukundschaften; so verlassen Sie ja Rom nicht, ohne sich bey der Marquise de Bocca-Paduli vorstellen zu lassen! Ihre Gesellschaft

ist

ist die angenehmste und ausgesuchteste in Rom. Ausser andern Personen von Verdienst werden Sie da den Grafen von Verri, einen mayländischen Kavalier *) antreffen, einen Mann voll Höflichkeit, Talenten und Geschmack. Die Dame des Hauses wird Ihnen unendlich gefallen; denn sie ist geistreich, wohlgebaut, und liebenswürdig wie eine Französin.

Ich habe ein Vergnügen daran, von Personen zu reden, von denen ich mit Wahrheit viel Gutes sagen kann. Eine Engländerin hat hier und zu Neapolis sehr viel bewunderndes Aufsehen erregt. Sie besitzt Lebhaftigkeit, eine nur wenigen gemeine Beurtheilungskraft, viele Belesenheit, und keine Ansprüche. Ich habe wenig junge Personen gesehen, die so gut erzogen und so begierig nach Unterricht und Erlangung der Kenntnisse waren. Das Italienische spricht sie

*) Bey Gelegenheit der Mayländer muß ich hier sagen, daß ein lombardisches Herz in Italien sprichwortsweise ein gutes ausdrückt.

sie gut; daß Französische vollkommen. Sie liebt die Gemälde und Alterthümer in einem hohen Grad, und zeichnet sehr artig; aber ihr am meisten ausgebildetes, vollkommenstes Talent ist die Musik. Millico, der Sänger in Italien, der am meisten Geschmack hat, war ihr Lehrmeister, aus dessen Unterricht sie so vielen Nutzen zog, daß ich sie öfters die unbefriedigendsten Richter zu Rom und Neapolis habe bezaubern sehen.

In Turin traf ich einen jungen Franzosen an, der sie zu Rom hatte singen hören, und der von der italienischen Musik begeistert war. Ich fragt' ihn, wie sie ihm gefallen hätte? Hier ist seine Antwort:

J' entends encore sa voix, ce langage *) enchanteur,
Et ces sons souverains de l'oreille et du coeur.

Fügen

*) Es ist ausgemacht, daß das Italienische eine göttliche Sprache für die Musik und Dichtkunst ist, und darum ists besser, sie zu singen als zu sprechen. Die französische Sprache ist hinreissender und bestimmter.

Fügen Sie zu diesen Geistesgaben noch hinzu eine reizende Gestalt, mit dem feinsten, ungezwungensten Wesen verknüpft, eine Lilienfarbe, erhöht durch das schönste Incarnat; zwey Augen, voll Sanftmuth und Geist, und siebzehn Jahre; so haben Sie das Bild der Milady Louisa Nugent.

Vielleicht gerathen Sie in Versuchung zu glauben, daß das vielmehr ein Gemälde der Phantasie als eine Kopie nach der Natur ist. Ich versichere Sie, daß das ein so wahres Portrait ist, als Titien und Vandyck nie gemalt haben. Mein Beweis ist, daß dieses Fräulein drey Nationen gefesselt hat: Die Italiener waren von ihr entzückt, die Franzosen fanden sie schön und liebenswürdig; und die Engländer bescheiden und vernünftig.

Zwanzigster Brief.

Rom.

Hier hab' ich, nach meiner Gewohnheit, die Bekanntschaften der Gelehrten, insonderheit der Dichter gesucht. Es ist un-

unglaublich, wie weit die Italiener bey so natürlichen Gaben des Geistes hinter andern Nationen in Ansehung ihrer dichterischen Erkenntniß zurück sind. Es hält sie eine hartnäckige Verblendung zum Vortheil ihrer Dichter, von der ich glaube, daß sie sich niemals werden heilen lassen. Das Altgothische des Dante, und die Narrheiten des Ariosts sind der Gegenstand ihrer abgöttischen Verehrung, und zum Trotz der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes ziehen sie diese Abgeschmacktheiten dem möglich Schönen aller andern Nationen vor. Dante ist nach ihnen der erste aller Menschen, und Ariost, den sie als unter dem Dante ansehen, unendlich weit über dem Homer erhaben. Nachdem ich die Divina Comedia und den Orlando Furioso gelesen hatte, fieng ich an, meine Meynung hierüber nach den Kenntnissen und Grundsätzen zu sagen, die in meinem Lande, in Frankreich und überall aufgenommen sind, wo es Leute von Geschmack giebt. Ich redete die Sprache der Vernunft; die italienischen Dichter waren nicht daran gewöhnt; sie kündigten mir den Krieg an. Ich entsagte ihres Umgangs,

Bayerische Staatsbibliothek München

und glaubte der Dichtkunst einen Dienst zu erweisen, wenn ich ein Buch im Italienischen herausgäbe, indem ich mich bemüht habe, jungen Dichtern die Grundsätze zu zeigen, nach denen sie arbeiten sollten. Ich hab' ihnen gesagt, daß Natur und Wahrheit den einzigen Grund der Dichtkunst ausmachten; daß die griechischen Schriftsteller die besten Muster waren, nach welchen sich ein junger Dichter bilden könnte; daß auch Frankreich vortrefliche Schriftsteller habe; daß Racine ein eben so gutes Muster als Sophocles wäre; daß Griechenland keinen ähnlichen Fabeldichter dem la Fontaine, noch einen so vollkommnen komischen Dichter dem Moliere entgegensetzen könnte; daß Horaz, Longin, Boileau die besten Kunstrichter waren, die je gelebt hätten; und daß nichts, was mit ihren Grundsätzen nicht übereinkäme, gut wäre. Ich suchte bloß den Fortgang der Kunst unter Leuten, die voll Genie sind, und die eine göttliche Dichtersprache haben, die aber weder mit dem einem, noch mit der andern etwas anzufangen wissen. Ich gebe zu, daß diese drey Kunstrichter von Dante und Ariosts Schönheiten, aus der Natur

geschöpft,

Bayerische Staatsbibliothek München

geschöpft, und auf Wahrheit gegründet, würden bezaubert gewesen seyn; daß sie aber das Ganze dieser zwey Gedichte, als etwas, das der Vernunft, dem gesunden Verstand, und folglich dem guten Geschmack zuwider wäre, und als Muster, die den jungen Dichter zum Unsinn verführen könnten, würden verworfen haben.

Mein Buch erwarb mir einigen Beyfall und viel heftigen Tadel. Die Dichter geriethen in Aufruhr, sie schrien, der wahre Geschmack der italienischen Dichtkunst stünde am Rande des Untergangs, wenn man auf einen **jenseits der Alpen Wohnenden** hören wollte; ein Ausdruck bey ihnen, (ultramontain) der mit dem eines **rohen Unwissenden** gleichbedeutend ist.

Der Leute, die da schrien, gab es so viele, und sie schrien so laut, daß ich beynahe selbst zu glauben anfieng, mein Buch tauge nichts, bis ich eines Morgens einen Auszug davon in den Effemeridi Letterarie von Rom fand, mit Anmerkung begleitet, die ihm Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Dieses machte mir um so viel mehr ein Ver-

gnügen, da ich bis diesen Augenblick nichts davon gewußt hatte, und da dieser Artikel durch den Grafen von Bianconi, Minister des Dresdner Hofes, als ein Mann von Genie und Geschmack bekannt, in dieses gelehrte Blatt war eingerückt worden. Außer dieser Stimme hatte ich noch zehn oder zwölf andre. Das war nun sehr viel, wenn Sie erwägen, daß ich zu Neapolis deren nur viere hatte. In Rom zählt man 200,000, und in Neapolis 450,000 Einwohner: in diesen beyden Städten hab' ich ohngefähr sechszehn Leute gefunden, die die Natur und das Wahre als den Grund der Dichtkunst gelten ließen, und den Horaz, Longin und Boileau für Richter erkannten.

Zu dieser kleinen Anzahl gehört auch der Abt Scarpelli, von dem Sie als einem der besten Dichter der Arcadier haben reden hören. Hier ist ein Sonnet von ihm, das er mir geschickt hat, und das ich hieher setze, wenn Sie es etwan am Ende der dritten Ausgabe meines Buchs, wo es sich befindet, noch nicht sollten gesehen haben.

All' Erudiditissimo

Signor

S H E R L O C K.

* *
*

Sonetto.

Chi pon silenzio in Pindo al turbin roco
Di vuoti di ragion carmi sonanti?
Chi sull' are del Gusto avviva il foco
Dal cener freddo che piemealo innanti?

Sei tu, Saggio Sherlock, che prese a gioco
Le magic' opere e i fovolosi incanti,
Fai che a Natura e a Varità dian loco
L' alte follie de' Paladini erranti:

Tu dissipi i Danteschi orror segreti,
Che in Ausonia finor culto divino
Ebber dai troppa creduli Poeti;

Onde il guardo volgendo al suol Latino
Flacco e Boileau, fatti per te più lieti;
Ecco, gridano, Italia, il tuo Longino.

Dell' Abate Antonio Scarpelli
Sotto - Custode d'Arcadia in Roma.

Da haben Sie also allerley über mich und mein Buch; aber ich bedarf Nachsicht für die schriftstellerische Eitelkeit. Ich hab' immer ziemlich viel Eigenliebe gehabt, und seitdem ich gedruckt bin, fühl' ich, daß ich noch weit mehr habe.

Ein und zwanzigster Brief.

Rom.

Ich lasse dir nichts hingehen, wenn du nicht ein großer Mann bist:

Das ist schön gesagt, und ein großer Mann ist es, der es gesagt hat: Aber ob Sie ein großer Mann sind — Man sollte errathen, im Corneille ein Flickwort, oder im Shakespear ein Wortspiel finden zu können, wenn der eine und der andre von einer großen Menge Schönheiten umringt sind. Das ist einer von den Punkten, worüber ich Ursache hatte, mit den Franzosen unzufrieden zu seyn. Immer giengen sie wider Shakespear los, und ich hätte weit weniger gelitten, wenn sie mich selbst angefallen hätten. Nie hat die Natur einen ihm

gleichen Dichter hervorgebracht. Homer nur nähert sich ihm am meisten, aber er ist noch weit von ihm. *) Sie lachen; nur vor einem Augenblick, sagen Sie, hab' ich die Italiener wegen des Unsinns ihrer Vorurtheile für den Dante verdammt; und itzt sey ich des nämlichen Vergehens schuldig, und zwar aus der nämlichen Ursache, aus einer ausschweifenden Eigenliebe für meine Nation. Ich hatte nicht die Einbildung, den Dante nach meinen eignen Begriffen zu verdammen; und noch weit weniger bild' ich mir ein, den Shakespear allein nach meinem eignen Erkenntnißvermögen zu erheben. Ich mag keine Italiener zu Richtern des Dante, noch Engländer zu Richtern des Shakespear. Ich fordre den einen und den andern vor das Tribunal des Longin, Horaz und Boileau, und ich will, daß jeder von ihnen den Rang habe, der ihnen durch den vereinigten Urtheilsspruch dieser Kunstrichter wäre zuerkannt worden.

*) Proximus .... sed longo proximus intervallo.

Das hieße mir Unrecht thun, zu glauben, als wollte ich eine Nation, über ihre eignen Dichter zu urtheilen, ausschließen. Wenn die Menschen ihren Geschmack nach sichern Grundsätzen gebildet haben, so sind die Nationsverwandten ohne Widerspruch die besten Richter ihrer Schriftsteller. Aber ein Russe, voll Belesenheit der Dichter und der griechischen, lateinischen und französischen Kunstrichter wird mit mehr Gewißheit über des Racine Verdienst urtheilen und entscheiden, als ein Pariser, mit gleichen Naturgaben geboren, der sie aber nicht ausgebildet hat.

Auf diese Weise habe ich mit den Franzosen in Betrachtung unsers Dichters nach Gründen geredet. Der Engländer kömmt mit seinem neunten Jahre auf die Schule, und bleibt bis zum sechszehnten; hierauf bringt er fünf Jahre auf der Universität zu. Während dieser Zeit hat er nur die griechischen, lateinischen und französischen Schriftsteller und die Wissenschaften studiert: denn der Engländer macht kein Studium aus seiner eignen Sprache; der einzig wesentliche

Fehler

Fehler in seiner Erziehung. In einem Alter von zwanzig Jahren, voll Belesenheit der alten Schriftsteller, mit einem nach den Grundsätzen des Longin, Horaz und Boileau gebildeten Geschmack fångt er denn an, den Shakespear zu lesen. Man gesteht der englischen Nation Beurtheilungskraft zu, und so ist ihre Erziehung. Innerhalb zweyhundert Jahren ist in diesem Lande nicht eine einzige Stimme wider diesen Dichter gewesen. Ich habe ihnen dann die Stelle Longins, in den eignen Ausdrücken des Boileau angeführt:

„Wenn eine große Anzahl von Personen,
„den Ständen und Alter nach verschieden,
„wenn alle Welt gleich stark eingenommen
„und gerührt worden ist; so ist dieses Urtheil
„und dieses einhellige Lob so vieler Geister,
„sonst so unübereinstimmend, ein sichrer und
„ungezweifelter Beweis, daß etwas Erstau-
„nenswürdiges und Großes da seyn müsse.“

Alles das hat sie nicht überführt; der Franzos nimmt nicht gern Gründe an; er hat mir immer mit einem lustigen und witzigen Einfall geantwortet.

Alle wohl unterrichtete Italiener werden einräumen, alles Verdienst des Dante zugegeben, daß sein Gedicht eines der schlechtesten in je einer Sprache ist. Wenn man an das Jahrhundert denkt, in dem er lebte, so muß man sein Gedicht als ein Wunderding ansehen; ließt man es heut zu Tage, so muß man es als einen Vorrath von Kenntnissen ansehen, die ohne Ordnung und Zweck altgothisch auf einander gehäuft sind. Man nehme aus der göttlichen Comödie fünf oder sechs schöne Stellen, und vier oder fünfhundert schöne Verse; das was bleibt, ist ein Gewebe von Barbarismen, Abgeschmacktheiten und Greuel.

Und Shakespear hat keine Fehler? Er hat große und viele. Er schrieb zehn Bände Gedichte, er schrieb fürs Theater, und sahe sich genöthiget, dem Geschmack seines Jahrhunderts, der schlecht war, zu schmeicheln. Also das Verdienst des Shakespear und des Dante ist sich gleich; beide haben erhabne Schönheiten und große Fehler gehabt. Nur dieser Unterschied findet sich, daß die großen Stellen des italienischen Dichters

Dichters sich auf die Erzählung des Grafen Ugolino, die Geschichte des Francesca die Rimini, die Beschreibung des Zeughauses zu Venedig und auf zwey oder drey andre einschränken: und daß der großen Stellen Shakespears unzählig sind; daß man im Dante auf drey Seiten vier schöne Verse finden wird, und im Shakespear auf vier Seiten sechs Verse, die nicht schön sind.

Dieser Dichter gewann durch seine Talente den Schutz der Landesherren, und die Freundschaft der Großen; er wurde von allen Dichtern, seinen Zeitgenossen so wohl als Nachfolgern wetteifernd erhoben; ein unwiderlegbarer Beweis, daß ein so seltnes Genie auch so gar über den Neid erhaben war.

Die besten Stücke von Shakespear haben Fehler: aber jedes seiner guten scheint mir der St. Peterskirche zu gleichen. Dieser Tempel, der erstaunenswürdigste in der Welt, hat tausend Fehler, tausend Schlechtes in der Bildhauerey, Malerey u. s. w. Aber ich beklage den Menschen, der sie mit Vorbedacht sucht: stößt ein Fehler ihm auf, so thue er einen Schritt weiter, eine erhabne Schönheit wartet auf ihn.

Diese

Diese Gedanken stellten sich mir diesen Morgen dar, als ich in dieser Kirche herumgieng; ich war mit einem Pohlen, einem Franzosen und einem Engländer dahin gegangen: der Engländer suchte Schönheiten; der Franzos Fehler; der Pohle suchte nichts. Als wir am Ende der Kirche waren; „Sehen Sie, sagte der Franzos, die **Mildthätigkeit** da von Bernini, was das für ein schlechtes Stück ist! Ihr Kopf hat so ein steifes, gezwungnes Wesen, ihr Fleisch ist ohne Knochen, und sie macht eine gar gräßliche Miene.“ Diese Bemerkungen, antwortete der Engländer, scheinen mir gegründet zu seyn; aber sehn sie nach der andern Seite des Altars hin; da werden sie eine der schönsten Arbeiten der neuern Bildhauerey, die **Gerechtigkeit** von Guglielmo della Porta, gewahr werden. Sie haben Recht, sagte der Franzos, (ohne es anzusehen); aber das **Kind** da, zu den Füßen der **Mildthätigkeit** ist mir noch widriger als seine Mutter. Unterdessen daß der Engländer fortfuhr, die **Gerechtigkeit** zu loben, und der Franzos, die **Mildthätigkeit** zu kunstrichtern, sahe der Pohle nach der Thüre hin, durch die er

herein-

hereingekommen war, und sagte zu mir, daß die Kirche weit länger wäre, als er geglaubt hätte.

Indem ich unter der Kuppel hingieng, erinnerte mich der kühne Geist des Michel Angelo an die Einbildungskraft Shakespears; und die nach und nach entstandnen Eindrücke, die die Gerechtigkeit, die Mildthätigkeit, der Erzengel Michael von Guido, der heilige Hieronymus von Dominiquin, und die Verklärung von Raphael, auf mich machten, waren denen gleich, die ich oft beym Lesen des Othello u. s. w. empfunden hatte. Der Franzos hat oft zu viel Delicatesse im Geschmack; er stößt zu leicht an, und leidet weit mehr Unangenehmes bey Einem Fehler, als zehn Schönheiten ihm Vergnügen schmecken lassen. Ich bin eben so sehr ein Freund der Vernunft und der Genauigkeit, als es Boileau war; aber ich mag gern einige Fehler verzeihen, wenn sie durch zahlreiche und erhabne Schönheiten ersetzt sind.

„Ich verzeihe dir nichts, wenn du nicht ein großer Mann bist,“

ist

ist die Sprache des Königs von Preussen, als auch des Longin; und damit Sie die Stelle nicht aus der Acht lassen, setze ich sie hieher:

„Es ist beynahe unmöglich, daß ein „mittelmäßiger Geist Fehler begehe; denn „da er sich nicht wagt, sich nie erhebt, bleibt „er sicher, indessen daß der Große von sich „selbst und durch seine eigne Größe gefähr„lich ausgleitet ..... Ob ich wohl „verschiedne Fehler im Homer und allen „berühmten Schriftstellern bemerkt habe, „und ob wohl ich der bin, dem sie am we„nigsten gefallen; so halt' ich doch dafür, „daß das Unvollkommenheiten sind, um die „sie sich nicht bekümmerten, und Nachläßig„keiten, die ihnen entwischten, weil ihr Geist, „der nur dem Großen nachstrebte, sich bey „Kleinigkeiten nicht verweilen konnte. Mit „einem Wort, ich behaupte, daß das Erha„bene, sollt' es auch nicht überall gleich stark „durchgeführt seyn, über alles andre die „Oberhand behält. Im Theokrit ist alles „glücklich ausgedacht; aber kann man darum „sagen, daß Theokrit ein größrer Dichter

„als

„als Homer ist, dem es an vielen Orten sei„ner Schriften an Ordnung und innerlicher „Einrichtung gebricht, der aber nur deswe„gen in diesen Fehler verfällt, weil jener „göttliche Geist ihn mit sich hinreißt, und „sich nicht lenken läßt, wie man will.“ O! wenn Longin den Shakespear gelesen hätte!

Dieser Grundsatz wird eben so von Horaz unterstützt:

> Vbi plura nitent in carmine (wie im
> Shakespear) non ego paucis
> Offendar maculis.

Und in Parenthese, ubi pauca nitent in carmine, wie im Dante, da laß ich mich nicht durch einige Purpurlappen *) blenden.

Man würde wenig freudigen Genuß an der Betrachtung der Künste oder der Natur haben, wenn man da immer die Ausschliessung der Fehler suchen wollte. Ich verlange keine Nachsicht von Ihnen für den Carlo Maratti; aber wehe dem, der dem Rubens oder Correggio einen Fehler im Umriß nicht verzeihen kann.

Zwey

*) Purpureus pannus.

Zwey und zwanzigter Brief.

Auf den Alpen.

Ich habe die Reise über diese Gebirge mit einem jungen Franzosen, einem eifrigen Liebhaber der italienischen Musik, gemacht. Nachdem wir bey unserm Wirthshause angekommen waren, giengen wir an dem Ufer eines kleinen Sees, der mit einem anmuthigen Wald umgeben war, spazieren. Parbleu, sagte er, hier ist die Natur überaus lächerlich. — Ha! erwiederte ich, das ist doch in Wahrheit etwas ganz neues. Ich habe zwar oft von den Launen der Natur reden hören; aber Sie sind der erste, der das Lächerliche an ihr gefunden hat. Hören Sie, fuhr er fort (der Hain ertönte vom Gesang der Nachtigallen, und der See von quakenden Fröschen) haben Sie je ein dergleichen Concert gehört? — Ja, ich habe Franzosen und Italiener zusammen singen hören. Er nahm diesen Scherz sehr gut auf, wir lachten über das Lächerliche der Natur und über die Opernsänger zu Paris.

Nach dem in diesem Briefe angegebenen Ort erwarten Sie ohnstreitig etwas Erhabenes über die Alpen, den Hannibal oder Titus Livius? Nichts von dem allen. Ich kündige Ihnen hier einen andern Band Briefe an, über die mitternächtlichen Theile Italiens, die in aller Betrachtung mehr angebaut und gebildet sind, als die mittägigen Gegenden; über die übrigen Höfe Deutschlands u. d. g. m. Sollt' ich aber diese Drohung nicht ausführen, so wissen Sie itzt, daß unter allen Fürsten, die ich gesehen habe, der Herzog Ernst von Mecklenburg-Strelitz mir am meisten gefallen hat, und daß mir Venedig als das Athen von Italien vorgekommen ist. Diesen letzten Gedanken zu beurtheilen, hat man in der Tribuna zu Florenz die beste Gelegenheit, wenn man die Venus des Titien mit der Mediceischen vergleicht. Man prüfe beide mit Aufmerksamkeit, und man muß einräumen, daß jeder unpartheyische Mann das Werk des Griechen des Venetianers seinem nicht vorziehen kann. Wollen Sie noch andre Beweise, so führe ich Ihnen die allgemeine Geschicklichkeit und Biegsamkeit des Geistes der Einwohner

ner an, und setze noch zu dem Namen des Titien die Namen Palladio, Maffei und Algarotti hinzu.

Was den Herzog Ernst noch betrift, so hab ich alles das in ihm gefunden, was man von einem Fürsten wünschen kann: Fordern Sie davon den Beweis, so gehn Sie nach Zelle.

Drey und zwanzigster Brief.

Ferney, den 26. April, 1776. *)

Der Marquis d' Argens von Angouleme gab mir einen Brief für den Herrn von Voltaire, dessen vertrauter Freund er war. Jedermann, der vom Herrn von Argens empfohlen war, konnte sicher seyn, zu Ferney wohl aufgenommen zu werden. Herr von Voltaire erzeugte mir viele Höflichkeiten. Mein erster Besuch dauerte zwo Stunden, und

*) Der Leser sieht den Grund ein, warum ich meine Briefe nicht nach chronologischer Ordnung gesetzt habe; und sieht er ihn nicht, was liegt daran?

und er bat mich für den folgenden Tag zum Mittagsessen. Wenn ich von ihm weggegangen war, so trat ich jedesmal in ein Wirthshaus, wo ich die merkwürdigsten Sachen, die er mir gesagt hatte, aufschrieb; Hier sind sie:

Er begegnete mir vor dem Eingange seines Schlosses; Sein Neffe, Herr von Hornois, Parlamentsrath zu Paris, unterstützte ihn mit seinem Arm. Er sagte mir mit einer überaus matten Stimme: Sie sehen einen sehr alten Mann, der alle seine Kraft anstrengt, um die Ehre zu haben, Sie zu sehen. Wollen Sie wohl in meinem Garten spatzieren gehen; er wird Ihnen Vergnügen machen: denn er ist nach englischer Art. Ich war es, der diese Mode in Frankreich einführte, und alle ergriffen sie mit unsinniger Begierde. Aber die Franzosen parodiren Ihre Gärten; aus dreyßig Morgen Ackers machen sie dreye.

Aus seinem Garten sahe man die Alpen den See, die Stadt Genf und die Gegenden umher, die sehr reizend sind. Er sagt: It is a beautiful Prospect (das ist eine schöne

Aussicht.) Er sprach diese Worte ganz gut aus.

S. Wie lange ist es, das Sie in England gewesen sind?

V. Es sind wenigstens funfzig Jahre.

Neffe. Es war um die Zeit, da Sie die erste Ausgabe Ihrer Henriade drucken ließen.

Das Gespräch kam hernach auf die schönen Wissenschaften, und von dem Augenblick an vergaß er, daß er alt und krank war, und er sprach mit dem Feuer eines Mannes von dreyßig Jahren. Er sagte viele Lästerungen wider Moses und Shakespear.

V. Shakespear ist abscheulich von dem Herrn de la Place übersetzt. Er hat den de la Place dem Shakespear untergeschoben. Ich habe die drey ersten Akte des Julius Cäsar mit Treue übersetzt. Ein Uebersetzer sollte seinen Geist verlieren, und ganz den Geist seines Verfassers annehmen. Ist dieser ein Narr, so muß es der Uebersetzer auch seyn. Shakespear hatte immer einen Narren: das war der Geschmack des Jahrhunderts, den er von den Spaniern angenommen hatte: Die Spanier hatten immer einen

Narren;

Narren; bald war es ein Gott, bald ein Teufel; bald betete er, bald schlug er sich herum.

Wir sprachen von Spanien.

V. Das ist ein Land, von dem wir nicht mehr wissen, als von den wildesten Theilen in Afrika, und welches sich nicht der Mühe verlohnt, gekannt zu seyn. Will Jemand dahin reisen, so muß er sein Bett u. a. mitbringen. Kömmt er in eine Stadt, so muß er in die eine Straße gehen, um sich eine Flasche Wein zu kaufen, in eine andere, ein Stück Fisch; in einer dritten findet er einen Tisch und so speißt er. Ein französischer vornehmer Herr reißte durch Pamplona; er ließ einen Bratspieß suchen; es war nur ein einziger in der Stadt, und der war noch darzu für eine Hochzeit geborgt.

Neffe. Das Dorf hier hat Herr von Voltaire bauen lassen.

V. Ja; hier sind wir frey. Gehn Sie um eine Ecke fort, so sind wir außerhalb Frankreich. Ich habe um einige Privilegien für meine Kinder hier angehalten; der König hat mir alles das bewilligt, um das ich gebeten, und hat das Land Gex von allen

Auflagen der Generalpachter frey erklärt, so daß ein Pfund Salz, das vorher zehn Sols kostete, itzt nur viere gilt. Ich habe um nichts weiter zu bitten, ausgenommen zu leben

Wir waren in der Bibliothek.

V. Da sehn Sie viele von Ihren Landsleuten. (Das war Shakespear, Milton, Congreve, Rochester, Shaftsbury, Bolingbroke, Robertson, Hume u. a. m.) Robertson ist Ihr Titus Livius, sein Karl der fünfte ist mit Wahrheit geschrieben: Hume hat seine Geschichte geschrieben, um gelobt zu werden; Rapin, um zu unterrichten; sowohl der eine als der andre hat seine Absicht erreicht.

S. Sie haben den Lord Chesterfield gekannt?

V. Ja, ich hab' ihn gekannt. Er hatte viel Witz.

S. Sie kennen den Lord Hervey?

V. Ich habe die Ehre, mit ihm in einem Briefwechsel zu stehen.

S. Er besitzt Naturgaben.

V. Eben so viel Glänzendes, als Lord Chesterfield, und noch mehr Gründlichkeit.

S. Mi=

S. Milord Bolingbroke und Sie stimmten überein, daß wir nicht ein einziges gutes Trauerspiel haben.

V. Das ist so. Coto ist vorzüglich gut geschrieben. Addison hatte viel Geschmack; aber die Kluft zwischen dem Geschmack und dem Genie ist unermeßlich. Shakespear hatte ein erstaunendes Genie, aber keinen Geschmack; er hat den Geschmack seiner Nation verdorben. Er ist seit zwey Jahrhunderten ihr Geschmack gewesen; und das, was zweyhundert Jahre hindurch der Geschmack einer Nation ist, wird es zwey Jahrtausende hindurch bleiben. Dieser Geschmack wird eine Religion, und in diesem Lande giebt es viele Schwärmer in Ansehung dieses Dichters.

S. Haben Sie den Lord Bolingbroke persönlich gekannt?

V. Ja; Er hatte so wohl eine gebiethende Gestalt als Stimme; in seinen Werken viel Blätter, wenig Früchte; verwirrte Ausdrücke, und Redensarten, die kein Ende fanden.

Da sehn Sie, fuhr er fort, den Alcoran, der gewiß viel gelesen ist. — Er war überall mit Papierstücken bezeichnet. — Hier Historic Doupts durch den Horaz Walpole; (der auch viele Merkzeichen hatte) da das Bildnis Richard des dritten. *) Sie sehen, daß er ziemlich schön war.

S. Sie haben eine Kirche bauen lassen?

V. Es ist an dem, und das ist die einzige auf der Welt zur Ehre Gottes **) Man hat Kirchen dem heiligen Paulus, oder der heiligen Genovefa, aber keine einzige Gott zu Ehren gebauet.

Das alles sagte er mir den ersten Tag. Sie vermutheten doch keinen Zusammenhang, weil ich nur das am meisten Merkwürdige aufschrieb. Vielleicht hab' ich einige seiner Ausdrücke zerstümmelt; aber so viel als ich mich nur erinnern konnte, schrieb ich seine eignen Worte.

Vier

*) Auf einem Titelblatt.

**) Die Ueberschrift war: Deo erexit Voltaire.

Vier und zwanzigster Brief.

Ferney.

Als wir uns des folgenden Tages zum Essen niedersetzten, sagte er: Wir sind hier for Liberty et Property (für die Freyheit und das Eigenthumsrecht.) Dieser Herr *) ist ein Jesuit, er hat seinen Huth auf; Ich bin ein armer Kranker, ich habe meine Nachtmütze auf.

Ich erinnere es mich nicht, bey welcher Gelegenheit er folgende Verse anführte:

Here lies the Mutton - eating King
Whose Promise none relies on;
Who never said a foolish Thing
And never did a wise one.

aber bey Gelegenheit des Racine sagte er die zween andern:

The weigthy Bullion of one Sterling Line
Drawn in French Wire wou'd thro' whole
Pages shine.

*) Der Pater Adam.

S. Die Engländer ziehn Corneille dem Racine vor.

V. Deswegen, weil die Engländer das Französische nicht genug verstehen, um die Schönheiten seiner Sprache und die Harmonie seines Versbaues zu fühlen. Corneille muß ihnen mehr gefallen, weil er mehr auffallendere Sachen hat; aber Racine den Franzosen, weil er mehr Sanftmuth und Zärtlichkeit hat.

S. Wie haben Sie das englische Fleisch gefunden?

V. Sehr frisch und weiß.

Man muß sich erinnern, daß er drey und achtzig Jahre alt war, da er dieses Wortspiel auf die Frauenzimmer machte.

S. Ihre Sprache?

V. Kraftvoll, bestimmt und rauh. Das ist die einzige Nation, die ihr A, E ausspricht.

Zum Beweis des seltsamen Eigensinns ihrer Aussprache führt er das Wort Handkerchief an.

Er erzählte eine Anekdote von Swift. Milady Cartwright, Gemahlin des Vicekönigs von Irrland zu Swifts Zeit, sagte zu ihm: Die Luft ist in diesem Lande sehr gut. Er warf sich auf die Knie. — Um Vergebung, Milady, sagen Sie das nicht in England, wo man eine Abgabe darauf legen würde.

Er sagte hierauf, ob er gleich das Englische nicht vollkommen ausspräche, so wäre doch sein Ohr gegen die Harmonie ihrer Sprache und ihres Versbaues fühlbar: Pope und Dryden hätten am meisten Harmonie in ihren Versen; Addison in der Prose.

V. Wie haben Sie die Franzosen gefunden?

S. Liebenswürdig und witzig. Nur einen Fehler hab' ich an ihnen bemerkt: sie ahmen die Engländer zu sehr nach.

V. Wie, Sie halten uns für würdig, selbst Originale zu seyn?

S. Ja, Herr von Voltaire.

V. Und ich auch: Aber auf Ihre Regierungsform sind wir eifersüchtig.

S. Ich habe die Franzosen weit freyer gefunden, als ich gedacht hatte.

V. Ja, wenns darauf ankömmt, spazieren zu gehen, zu essen, was man will, sich auf seinem Lehnsessel auszuruhen, da ist der Franzos frey genug. Aber die Abgaben — O! mein Herr, Sie sind glücklich, Sie können alles machen; Wir sind in der Sclaverey geboren, und wir sterben in der Sclaverey. Wir können nicht einmal sterben, wie wir wollen: man muß einen Priester dabey haben.

Indem wir hierauf von unsrer Regierungsform redeten, so sagte er: Die Engländer verkaufen sich; das ist ein Beweis, daß sie etwas werth sind: aber wir Franzosen, wir verkaufen uns nicht, vermuthlich, weil wir nichts werth sind.

S. Was halten Sie von der Heloise?

V. In zwanzig Jahren wird man sie nicht mehr lesen.

S. Ma=

S. Mademoisell von Enclos hat sehr gute Briefe geschrieben.

V. Sie hat nie Einen davon geschrieben; das that der unglückliche Crebillon.

Er sagte, die Italiener wären eine Nation Trödler, und Italien eine alte Kleiderkammer, in welcher viele alte Kleider von vollkommensten Geschmack sich befänden. Das ist erst noch auszumachen, fuhr er fort, welches Unterthanen, ob des Großsultans oder des Pabsts, die schlechtesten sind.

Er sprach von England und Shakespear, und erklärte der Madam Denis einen Theil der Scene aus Heinrich dem fünften, wo dieser König der Prinzeßin Katharine im geradebrechten Französischen seine Liebeserklärung macht; und dann die Scene, wo diese Prinzeßin Unterricht im Englischen von ihrer Hofdame Alice bekömmt, in welcher sehr starke Zweydeutigkeiten, insonderheit über das Wort Pie vorkommen. Er richtete hierauf seine Anrede an mich: Da sieht man, was ein Schriftsteller heist; er wird alles thun, um Geld zu gewinnen.

B. Wenn ich einen listigen und proceßsüchtigen Engländer sehe, so sage ich: Da ist einer der Normänner, der mit Wilhelm dem Erobrer hinüber gekommen ist: Sehe ich einen sanften und höflichen Menschen; der ist mit den Plantagenets gekommen; einen groben Ungesitteten: das ist ein Däne. Denn Ihre Nation so wohl, als Ihre Sprache ist ein Galimatias vieler andern.

Als wir nach dem Essen durch einen kleinen Saal giengen, wo der Kopf von Locke und der Gräfin von Conventry nebst verschiednen andern waren, nahm er mich beym Arm, und hielt mich zurück — Kennen Sie diese Büste? *) Das ist das größte Genie, das je gelebt hat. Wenn alle Genien aus der ganzen Welt versammelt wären, so würde er den Trupp anführen.

Von Newtons und seinen eignen Schriften sprach er allemal mit dem meisten Feuer.

*) Es war die Büste von Newton.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ferney.

Haben Sie nicht die Zeit, ein kurzes Detail von Kleinigkeiten über den Artikel Voltaire zu lesen, so überschlagen Sie diesen Brief.

Sein Schloß ist bequem und ganz gut mit Geräthe und Putz versehen. Unter andern Gemälden sahe man die Bildnisse der Kaiserin von Rußland und des Königs von Preussen, das ihm von dem Monarchen war geschickt worden, so wie auch seine eigne Büste aus Berliner Porzellan, mit der Inschrift: Immortalis.

Sein adeliches Wapen ist über seiner Thüre und auf allen seinen Tellern, die von Silber sind. Beym Nachtessen hatten wir im Feuer vergoldete Löffel, Gabeln und Beschläge der Messer. Es waren zween Aufsätze, und fünf Bediente. Dreye davon waren in Liberey. Es ist keinem fremden Bedienten erlaubt, dabey aufzuwarten.

Er bringt seine Zeit hin mit Lesen, Schreiben, Schachspiel mit dem Pater Adam, und dem Bau in seinem Dorfe zuzusehen.

Die Seele dieses außerordentlichen Mannes war ein Schauplatz alles Stolzes: Er wollte der allgemeine Gelehrte, er wollte reich, er wollte von Adel seyn; und in allem ists ihm geglückt.

Seine Ehrbegierde endigte sich damit, daß er eine Stadt gründen wollte: Wenn man die Sache untersucht, so wird man sehen, daß alle seine Gedanken auf diesen Punkt gerichtet waren. Als nach der Ungnade des Herrn von Choiseul der französische Minister den Entwurf aufgegeben hatte, eine Stadt zu Versoix zu bauen, um da Manufakturen zu errichten, um den Genfer Handel zu schwächen; so entschloß sich Voltaire, zu Ferney das zu thun, was das französische Gouvernement zu Versoix hatte thun wollen.

Er ergriff die Zeit der Unruhen der Republik Genf, und durch schöne Versprechungen reizte er die Verbannten zu ihm zu fliehen,

hen, und viele Misvergnügte folgten ihnen dahin nach.

Er ließ die ersten Häuser bauen, und gab sie gegen einen beständigen Lehnzins weg: hierauf lieh er denen, die selbst bauen wollten, Geld auf Leibrenten theils für sich, theils für sich und Madam Denis zugleich.

Sein einziger Zweck schien mir die Vergrösserung seines Dorfes zu seyn: Aus diesem Grunde hatte er um die Befreyung der Abgaben angehalten, und aus der nämlichen Ursache bemühte er sich täglich, Genfer Künstler dahin zu ziehen, um eine Uhrenfabrik daselbst anzulegen. Ich sage nicht, daß er dabey nicht ans Geld gedacht habe; aber ich bin überzeugt, daß das nur sein Nebenzweck war.

Die zween Tage, da ich ihn sahe, trug er Schuhe von weißen Tuch, weißwollne Strümpfe, rothe Unterkleider, zween Brustlatze, und einen Schlafrock und Weste vom blauen Zeug, mit gelben Blumen besät und gelb gefüttert; eine Parücke mit drey Kno-

ten und darüber seine seidne mit Gold und Silber gestickte Nachtmütze.

Seit zwölf Jahren hat er neben der Kirche sein Grab, mit dem Gesichte nach seinem Schlosse zu, bauen lassen. In der Kirche, die klein ist, sieht man nichts ausserordentlichs, ausser über den Altar eine einfache Figur von vergoldeten Holz ohne Crucifix. Man sagt, das sey er selbst. Denn man giebt vor, er habe immer den Gedanken gehabt, eine Religion zu errichten.

Sechs und zwanzigster Brief.

„Du willst ein Buch herausgeben, sagt „la Bruyere; wie werden die Kunstrichter auf dich losgehen! Man wird Rechenschaft über deine Gedanken, Ausdrücke „und Wörter fordern. Das da, sagt man „zu dir, ist nur in einem gesellschaftlichen Gespräch gut; dieses hier findet nur in einer „blühenden Schreibart statt: noch ein anders ist abgenutzt, dieses letzte ist nicht ge-

„wöhn-

„wöhnlich. Schreib nach der Mode, oder „laß es gar seyn.“

O! da bin ich schon verurtheilt. Ich verstehe nichts von der Mode, und ich kann mich des Schreibens *) nicht enthalten. Ich werde weder von meinen Ausdrücken noch Wörtern **) Rechenschaft geben können und noch weniger von meinen Solecismen und Barbarismen: Also, lieber Leser, hab' Nachsicht für meine Sprache, und er-

*) Tantus amor scribendi me rapit.

**) Ich nehme ein einziges aus; wenn man einen Ausdruck im ersten Brief S. 2. getadelt hat, so antworte ich, daß ich mich dessen im buchstäblichen Verstande bedienet, und daß ich keinen so rühmlichen, stolzen Titel für einen Menschen kenne, als gut: und wenn die Bosheit und Verderbniß der Menschen andre Ideen mit diesem Worte verknüpft haben, so ist das keine Ursache, sich dessen nicht im ursprünglichen Verstande zu bedienen.

innre dich, daß ich in meinem Vorbericht dir nichts versprach, als Gedanken und Wahrheit.

Sieben und zwanzigster Brief.

„Wer sich alles in den Gegenden, die er be=
„wohnt, schön malt; verkennt die Natur,
„und träumt, gleich einem Sybariten.“

Der Weltweise von Sans = souci hat Recht, und ich glaube nicht Unrecht zu haben, wenn ich sage: man sollte so viel als man könnte, als schön erblicken, weil man sein Glück dabey finden würde. Ich wünschte wohl, daß dieses System allgemein wäre, und um es einzuführen, so wollte ich daß man vielmehr das Schöne an einem jeden Gegenstande suchte, als das Schlechte. Das entgegengesetzte System ist das herrschende: Ein neuer Charakter tritt in die Gesellschaft; ein neues Buch erscheint, und man sucht nur das Fehlerhafte, und findet man nichts davon, so meynt

man,

man, das sey ein Beweis des Mangels am Verstande. Ich habe immer das Gegentheil gedacht, und ich glaube, man giebt weit sicherere Beweise seines Verstandes und Geschmacks, wenn man eine einzige Schönheit auffindet, als wenn man zehn Fehler zeigt. — Auf Ihren Reisen suchen Sie also immer das Schöne, und treffen Sie einen unangenehmen Gegenstand an, so wenden Sie das Auge weg. Doch erlaube ich Ihnen nur eine einzige Ausnahme von dieser Regel: Wenn ein Armer sich darstellt, so sehn Sie ihn an: denn Sie können das Unangenehme, das sein Anblick Ihnen verursacht, in Vergnügen umwandeln, wenn Sie sein Elend lindern.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund. Ich habe verschiedne Jahre gereist; ich habe viel Menschen gesehen; und das ist das wichtigste, was ich auf meinen Reisen gelernt habe. Andre Länder hatten einen andern Geschmack, und über gar viele Dinge eine andre Denk- und Vorstellungsart. In dem Punkte waren sie alle einstimmig, der

beste

Bayerische Staatsbibliothek München

beste Empfehlungsbrief, den ein Mensch bringen könne, sey ein **Gutes Herz**; und die sicherste Art, sich Liebe und Achtung zu erwerben, sey **Wohl zu thun.**

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei
. Simmel & Sohn
München 82
serburger Landstr. 283

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sherlock, Martin,

Briefe eines Engländers auf seiner Reise nach Berlin, Dresden, Wien, Haag, Rom, Neapolis und Ferney

Frankfurt und Leipzig 1780

It.sing. 1500 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621069-7
VD18 1026003X-005